

# Waldenburger



# Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengeuche 15, Reklameteil 50 Pf.

**Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.**

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmschwarze, Bürengrund, Neu- und Altbain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

## Der stark besetzte rumänische Platz Tutrakan im Sturm genommen.

Bisher 20 000 Gefangene, darunter 2 Generale, 400 andere Offiziere und über 100 Kanonen eingebracht. — Die Erfolge unserer Luftangriffe auf Bukarest und die Dobrußa.

### Die Generaloffensive.

Von unserem Berliner Korrespondenten.

Im Kriege 1870/71 galt vielen Franzosen der General Staff als der bedeutendste deutsche Heerführer, weil sie immerfort von dem Generalstab hörten, wobei sie den Namen dieses vermeintlichen Heerführers Staff aussprachen. Vielleicht halten analog dazu jetzt viele unserer Gegner den Monsieur Offensive für den bedeutendsten Heerführer der Alliierten, weil die Entente tagaus tagein das Wort Generaloffensive im Munde führt, welches für die Alliierten das erlösende Wort bedeuten soll.

Als am 1. Juli die große, mit so viel Lärm angekündigte Generaloffensive der Franzosen und Engländer einsetzte, da verkündete die französische Presse, daß nun die deutschen Heere über den Haufen geworfen und aus Frankreich und Belgien vertrieben werden würden. Bald aber bekehrten die englischen Zeitungen, daß das so schnell nicht ginge und man sich vielmehr auf die Zermürbungstaktik werfen müsse. Nun, da es mit der Zermürbungstaktik auch nichts geworden ist, verkünden die Pariser Blätter wieder, daß die neue Schlacht an der Somme den „Anfang einer gewaltigen neuen Offensive“ bilde, „die den Anfangs Juli versuchten und damals gescheiterten Durchbruch (welch wertvolles nachträgliches Eingeständnis) diesmal erzwingen will.“ Auch wird betont, daß die neue Generaloffensive nach vorheriger Verständigung unter den Generalstäben der Entente unternommen sei.

Also eine neue Generaloffensive, bei der, wie der deutsche Heeresbericht vom 6. September betont, beiderseits der Somme 28 englisch-französische Divisionen angreifen. Aber nicht nur betreffs der Stärke des Eingehes von Menschenmassen, sondern auch in bezug auf die Munitionsverschwendung ist bei der neuen Sommeschlacht von unseren Gegnern das menschenmöglichste geschehen. Umso mehr hätten sie, wenn auch diese neue Generaloffensive, woran man nach dem bisherigen Verlauf nicht zweifeln kann, zur Erfolglosigkeit verdammt sein wird, Grund zu der Einsicht, daß ihr Ziel der Ueberrennung oder der Durchbrechung der deutschen Heeresmassen eben nicht zu erreichen ist.

Was die Franzosen aber bisher an Geländegewinn erzielt, steht in ärgstem Mißverhältnis zu ihrem gewaltigen Einsatz, zu ihren ungeheuren Opfern. Und was insbesondere die Engländer betrifft, so scheint aus dem Heeresbericht vom Mittwoch hervorzugehen, daß ihre Offensivkraft schon wieder abgestaut ist, denn im Gegensatz zu den Franzosen haben die Engländer auf ihrem Frontabschnitt keine neuen Angriffe unternommen. Das wird in Frankreich mit Recht verschmähen, denn man wird unter diesen Umständen wieder die Empfindung haben, daß die Engländer bis zum letzten Franzosen Krieg führen wollen. Und bis zum letzten Schwarzen! Erklärt doch der Commander Bedgwood im „Sunday Pictorial“, es sei die höchste Zeit, eine Armee von Schwarzen heranzubilden. In China verlangten die Engländer einst, daß „Ahe Germans to the front“ sollten. Jetzt fordert der wackere Commander, daß die Julius, Basutos, Griquas, Yaos, Angonis, Banyanweisis, Kavirondos, Subaner, Nshantis usw. an die Front sollen, natürlich nur um für die europäische Zivilisation zu kämpfen gegen die „deutschen Barbaren“.

Doch bis diese schwarzen Herren rekrutiert sind, müssen die Franzosen, Belgier, Russen, Serben, Ru-

mänen und am Ende auch noch die Griechen bluten. Besonders aber die Franzosen! Die Opfer, welche diese neue Generaloffensive bereits gekostet hat, sind ungeheuerlich, und trotzdem haben sie nur örtliche Erfolge erzielt, sind sie, wo sie vordringen konnten, nur bis in unsere zweite und nur stellenweise in die dritte Linie eingedrungen, wobei betont sei, daß Linie nicht mit Stellung zu verwechseln ist, denn jede Stellung hat mehrere Grabenlinien, und nur in diese Grabenlinien gelang es den Gegnern einzudringen, während unsere zweiten Stellungen auf der ganzen Front intakt sind. Wenn Franzosen und Engländer mit dieser Methode unsere Westfront brechen wollen, so müssen sie sich dabei plangemäß verbluten. Wahrscheinlich ist man sich wenigstens im englischen Hauptquartier über die Nutzlosigkeit eines Durchbruches im Westen im klaren, aber es handelt sich eben auch hier wieder um eine Art politischer Offensive, die gleichzeitig mit dem Vorstoß der verräterischen Rumänen im Westen wie im Osten einsetzen sollte, erstens, um die Kriegsmüdigkeit bei den alliierten Nationen zu bekämpfen, und zweitens, um dadurch den letzten Druck auf Griechenland auszuüben.

Aber wie unsere Westfront unerschütterlich geblieben ist, so hat auch Brusilows neue Offensive unsere Ostfront nicht ins Wanken gebracht, es nicht verhindern können, daß der deutsch-bulgarische Vormarsch in die Dobrußa mit wachsendem Erfolg fortgesetzt wird. Sind doch bereits sieben Werke von Tutrakan in unserem Besitz, während gleichzeitig die Häfen Balcich, Kavarna und Ray Kaliaira in unsere Hände fielen. Angesichts dieser Erfolge wird es begreiflich, daß die Rumänen bei ihrem Vormarsch in Siebenbürgen bereits in besorgtes Zögern verfallen, während die Alliierten einsehen müssen, daß alle ihre Generaloffensiven uns nicht hindern, dort offensiv vorzugehen, wo es uns angebracht erscheint, daß wir in der Lage sind, uns unsere Operationsfreiheit zu wahren, und, wie bisher immer noch in diesem Weltkriege so auch jetzt, dem Gegner die Gesetze des Handelns vorzuschreiben.

### Von den Fronten.

#### Westen.

#### Was die Sommeoffensive bezweckt.

U. Amsterdam, 5. September. Nach Meldungen des Pariser Korrespondenten der „Tyd“ hat die jüngste und ziemlich lange Ruhepause an der Somme-Front einige Verwunderung erweckt. Wann wird endlich ein vollständiger Erfolg gelingen, so fragt man sich in Paris; und jeder hat darüber seine eigene Meinung. Der Korrespondent hatte Gelegenheit, sich mit einigen Offizieren über dieses Thema zu unterhalten und zu erfragen, was die Somme-Offensive eigentlich bezwecke. Natürlich wird an erster Stelle immer noch versucht, sagten die Offiziere, mehr zu erreichen, als nur eine Einbüchtung (Keil) in die deutsche Linie zu treiben; aber eine Einbüchtung ist zu allererst notwendig. Diese Einbüchtung muß so groß gemacht werden, als es oben geht, will die angreifende Armee sich nicht der Gefahr aussetzen, in eine feindliche Zange zu geraten. Und dabei müssen die möglichst günstigsten Resultate mit Anspornung der geringsten Anzahl von Soldaten erzielt werden. Unter diesen Umständen erfordert es viel Zeit, ehe die schwere Artillerie mit ihrer Einstellung, Ein-

schließung usw. so weit ist, um so mehr als zwei Ver- teidigungsstellen einfach eingeschlossen werden müssen. Ist das erste Ziel, eine Einbüchtung, ein Zurückdrängen oder ein Durchbruch durch den linken deutschen Flügel zu erreichen, so ist dann das zweite Ziel ein Zusammenwirken zu einem gleichmäßigen Druck auf allen Fronten, und zwar so, daß durch den Mangel an Reserven die hier oder dort dünn gewordene feindliche Linie durchbrechen muß.

### Der Angriff gegen die deutschen Stellungen zwischen Beaumont und Hamel.

#### Nach französischer Darstellung.

Das Wetter ist den ganzen Tag über schön gewesen. Erst am Abend fing es an zu regnen. Man hatte dadurch wieder größere Schwierigkeiten, die Verbindungen zu unterhalten. Auf dem linken Flügel und im Abschnitt vom Mouquet- hof, wo die australischen Truppen standen und die feindlichen Stellungen von einem preußischen Garde-Reserve-Regiment gehalten wurden, war der Kampf sehr erbittert. Vom Mouquethof selbst ist nichts weiter übrig geblieben als ein Trümmerhaufen und ein paar Baumstämme. Der Feind hatte das ganze Gebiet um den Hof herum mit Laufgräben und tiefen Unterständen versehen, so daß der ganze Hof einer großen Festung glich. Unsere Truppen griffen hier am frühen Morgen an, noch bevor es Tag war. Das Feuer einer unserer Batterien bot in der Dunkelheit ein unbeschreibliches Schauspiel. Es glich einem Wirbelwind, der die feindlichen Stellungen zudeckte. Einige Minuten, nachdem unser Sturmfeuer eingesetzt hatte, begann auch die deutsche Artillerie ein schweres Sperrfeuer auf unsere vordersten und die dahinter befindlichen Linien zu legen. Aus kleinen Vertiefungen brachte der Feind Maschinengewehre zum Vor- schein, die ein rasendes Feuer auf unsere An- sturmenden eröffneten. Alle Laufgräben und Ecken des in Trümmer geschossenen Mouquet- hofes waren stark besetzt. Die ganze Gegend, in der Beaumont-Hamel liegt, ist von Laufgräben, Vertiefungen und Befestigungen jeder Art ge- radezu durchpflügt. Unter Beaumont-Hamel liegen große Keller, in denen ganze Bataillone des Feindes gegen unser Artilleriefeuer Deckung finden konnten.

#### Neue schwarze Truppen in Frankreich.

Schweizer Blättern zufolge trafen Ende letz- ter Woche in London neue Abteilungen Sene- galesen und Marokkaner ein, die in den un- liegenden Truppenlagern für den Frontdienst ausgebildet werden.

#### Konferenz englischer und französischer Minister.

Paris, 6. September. (Agence Havas.) Lloyd George und Montagu sind Montag abend hier eingetroffen und hatten am Dienstag zwei Besprechun- gen mit den französischen Kollegen, dem Kriegsminister General Roquet und dem Unterstaatssekretär für Munition Albert Thomas, um die Artilleriebedürfnisse der Alliierten und die Förderung der Munitionserzeugung in beiden Ländern zu prüfen.

### Die Opfer der englisch-französischen Offensive.

Nach der „Täglichen Rundschau“ schreiben die „Daily News“, daß die englische Offensive seit Juli den Engländern mehr als 300 000 Mann gekostet habe. Auch die jetzigen Angriffe seien äußerst verlustreich. Aber trotzdem würden Engländer und Franzosen keine Opfer scheuen, um weitere strategische Vorteile zu erzielen.

### Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

W.B. Wien, 6. September.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

##### Front gegen Rumänien:

Außer Kämpfen vorgeschobener Nachrichtenabteilungen keine besonderen Ereignisse.

Seeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An unserer Karpathenfront erneuerte der Feind gestern die heftigen Angriffe. Abgesehen von schwächeren kleinen Vorteilen scheiterten alle Versuche des Feindes, Raum zu gewinnen. Auch in dem Raume östlich von Galicz wurde mit erhöhter Erbitterung gekämpft. Nach mehreren vergeblichen Stürmen gelang es schließlich dem Gegner, dieses Frontstück zurückzubrüden.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Deftlich von Blozow brachen feindliche Angriffe, die nach heftigster Artillerievorbereitung zur Durchführung kamen, teils an den eigenen Hindernissen, teils schon in unserer Sperrfeuer zusammen.

An der übrigen Front außer mäßigem Artillerie- und Minenwerferfeuer keine besonderen Ereignisse.

#### Italienischer und südböhmischer Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

### Osten.

### Die Russen-Niederlage bei Swiniuchy.

Dr. Fritz Wertheimer telegraphiert der „Frankf. Ztg.“:

Die Kämpfe des 31. August und 1. wie 3. September bedeuten für die Russen eine selten schwere, für die beteiligten fünf russischen Divisionen, die 9. und 10. des 4. sibirischen Korps, sowie die 2. und 4. Schützendivision des 40. Korps und endlich die 15. Division des 8. Korps, eine geradezu vernichtende Niederlage.

Nach genauen Zählungen und zuverlässigen Schätzungen liegen mehr als 17 000 russische Leichen vor unserer Front von knapp 15 Kilometern zwischen Szeltow und Tereskowic (westlich von Luck). Bemüht man die Anzahl der zurückgebrachten russischen Verwundeten bescheiden, so kommt man zu einem Gesamtverlust der Russen in diesen drei Kampftagen von annähernd 80 000 Mann. Vor unseren Gräben liegen die Reihen der russischen Stürmer aufgerichtet in Sturmwellen, als ob sie ein Blitz gefüllt hätte. Dabei lassen sich bei allen Verlustangaben diejenigen russischen Verluste gar nicht schätzen, die der Feind in dem ausgedehnten Waldstück östlich Korotnica erlitt, wo unsere schwere Artillerie die dort gedeckt bereitgestellten russischen Reserven besonders verlustreich zu fassen bekam. Die Zahl der unverwundet gefangenen Russen hat sich auf 12 Offiziere und über 1600 Mann erhöht. Die alten Stellungen blieben fest in unserer Hand bis auf eine kleine, aus taktischen Gründen zurückgebogene Frontnase, aber auch hier siben unsere vorgeschobenen Postierungen vor der jetzigen Hauptlinie in den alten Gräben, sodaß man von irgendeinem Erfolge der Russen nicht sprechen kann. Neben den Magdeburgern, Westfalen, den schlesischen, sächsischen und Thüringer Jägern zeichnete sich das Wiener Landwehr-Regiment Nr. 24 aus.

Die Russen hatten zwei sibirische Schützendivisionen, die den Namen „Eisene Korps“ führen, eingesetzt. Als die russischen Massen zum Angriff vorgingen, wurden sie von unserer Artillerie und Maschinengewehren mit einem Hagel von Geschossen empfangen. In mehr als zehn Reihen stürmten die Russen vor, kamen aber auf dem größten Teil der Front nicht einmal zu unseren Vorstellungen. Die russische Artillerie beschloß mit einem richtigen Trommelfeuer die eigenen Gräben, und trotz aller Signale seitens der stürmenden Russen wurde von der feindlichen Artillerie weitergeschossen. Feindliche Abteilungen, denen es an wenigen Stellen gelungen war, in unsere Front einzubringen, wurden in erbitterten Nahkämpfen niedergemacht. Auf den Hügeln von Weinin fand man nach dem Kampfe nicht weniger als 7000 tote Russen. Große Erbitterung herrscht unter den russischen Soldaten gegen den dortigen Abschnittskommandanten General Sawitski, der den ausdrücklichen Befehl erteilte, gegen die eigenen Truppen zu schießen.

Die Russen ließen während der Kämpfe und nachdem sie zurückgeschlagen worden waren, ihre Verwundeten ruhig liegen, und zum Ueberflus beschloß die russische Artillerie weiter das Schlachtfeld, obwohl dort nur russische Verwundete und tote Soldaten in großer Anzahl lagen. Ein Versuch unserer Sanitätsabteilungen, den russischen Verwundeten Hilfe zu leisten, wurde vom Feinde vereitelt. Erst spät nachts konnte von uns das Schlachtfeld geräumt werden.

### Südosten.

### Radoslawows Erklärungen.

W.B. Köln, 6. September. Der Korrespondent der „Köln. Ztg.“ meldet aus Sofia: Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow erklärte mir heute, das schnelle und erfolgreiche Vorgehen der Bulgaren in der Dobrudscha beweise, daß Bulgarien militärisch stark sei, und daß ein vorzüglicher Geist in Heer und Volk herrsche. Die Stunde sei gekommen, wo Rumänien an Bulgarien eine alte Rechnung bezahlen werde. Das viertägige Zögern der Regierung mit der Kriegserklärung an Rumänien sei bedingt gewesen durch notwendige strategische Maßnahmen, die Rumänien und dessen Verbündeten in dieser Zeit geschickt verschleiert werden konnten. Der Ministerpräsident wies auf die Lage hin, die inzwischen die Säuberung des größten Teiles der Neubobrubtscha ergeben habe. Zur griechischen Frage erklärte er, daß die bisherigen freundschaftlichen Beziehungen weiter gepflegt würden. Es sei ruhig abzuwarten, ob und was in Griechenland vorgehe. Jedenfalls sei vorläufig nichts Störendes zu befürchten. Der Ministerpräsident hielt den jetzigen Kriegabschnitt für den letzten, der den entscheidenden Endsieg für den Vierbund bringen würde.

### Rumänischer Seeresbericht.

W.B. Rumänischer Bericht vom 4. September: Nord- und Westfront: Es fanden kleine Zusammenstöße an der gesamten Front statt. Wir schlugen zwei feindliche Angriffe bei Borisor im Strentrale zurück, erbeuteten in Cepsi Spent Gorgi über 500 Wagen mit verschiedenen Lebensmitteln und Futter, sowie ein vollkommen ausgerüstetes Lazarett. Im oberen Teile des Marostales bemüht die feindlichen Truppen Quindum-Geschosse. Wir nahmen 7 Offiziere und 620 Mann gefangen. An der Südfront griffen überlegene feindliche Kräfte den Brückenkopf von Lutrafan an. Sie unternahmen zehn Stürme, die sämtlich abgeschlagen wurden.

### Die Siebenbürger Bergleute im Kampf mit den Rumänen.

E. K. Budapest, 2. September. (Meldung der Cypres-Korr.) Der Reichstagsabgeordnete von Petroszeny, Dr. Ignaz Rosenberg, hat aus seinem Wahlbezirk Nachrichten über die Kämpfe des ersten Einbruchs der Rumänen erhalten, aus denen folgendes hervorgeht: Am Sonntag noch in der Nacht traten die aus den Bergleuten gebildeten Bataillone als erste in den Kampf gegen den angreifenden Feind. In den Reihen der Bergleute kämpften zahlreiche ungarische Rumänen, und diese waren die ersten, die Fühlung mit dem Feind bekamen. Unsere rumänischen Arbeiter kämpften wie wahre Helden und hielten die feindliche Uebermacht lange aus. Als die Angreifer die Oberhand gewonnen hatten, sahen sie, daß sie ihren Stammesbrüdern gegenüberstanden, dennoch haben sie diese mit der größten Grausamkeit niedergemetzelt. Die Rachsucht der Rumänen hat die ersten Opfer in den Reihen der tapferen ungarischen rumänischen Bergleute gefunden.

### Der Angriff der Rumänen auf Orsova.

In Orsova sind, wie der „Zag“ aus dem 1. und 1. Kriegspressquartier durch ein ungarisches Blatt erfährt, die Petroleum-Raffinerien in Brand geschossen worden. Die Gefahr für die Bevölkerung kam so plötzlich, daß des Nachts Alarm geblasen wurde. Die Bevölkerung konnte aber erst am nächsten Morgen die Stadt verlassen. Als sie sich auf den Weg machte, fliehen die Rumänen von dem Berge Alion herab.

### Zwei rumänische Verteidigungslinien überdritten.

W.B. Sofia, 6. September. Die Militärkritiker heben die große Bedeutung der Erfolge hervor, die die verbündeten Truppen in der Dobrudscha erzielt haben und durch die der Krieg von der bulgarischen Grenze ferngehalten werde. „Boenni Jitia“ führt aus: Der Erfolg ist um so wertvoller, als er das Ergebnis erster andauernder Kämpfe südlich von Karibunar ist, wobei einige feindliche Truppenteile geschlagen, andere sogar vernichtet worden sind. Truppen des Vierbundes haben bereits zwei rumänische Verteidigungslinien überschritten, von denen die eine nahe der bulgarischen

Grenze, die zweite durch die Punkte, wo die ernstesten Kämpfe stattgefunden haben, verläuft. Die Ueberbreitung dieser Verteidigungslinien bedeutet einen großen Sieg, weil die Rumänen nicht über viele derartige Stellungen verfügen dürften.

„Preporek“ zufolge wurden zwei rumänische Bataillone, die die Vorhut der zur Verstärkung nach Dobritsch gesandten Kolonnen bildeten, südlich von Karibunar von bulgarischer Reiterei überrascht. Mehr als 600 Mann wurden getötet, über 1000 gefangen.

### Der große Erfolg des Zeppelinangriffs auf Bukarest.

Rotterdam, 6. September. Aus Sofia wird gemeldet: „Dneonit“ veröffentlicht aus Rufsicht folgende Einzelheiten über die Beschädigung der rumänischen Hauptstadt durch die Zeppeline. Der Angriff der deutschen Luftschiffe hatte einen großen Erfolg. Die Zeppeline warfen auf das Zentrum der Stadt 2600 Kilogramm Dynamit, die das Zentrum fast vollständig zerstörten. Ein großer Erfolg wurde auch beim Arsenal erzielt, dessen Pulvermagazin in die Luft flog. Die Gebäude des Arsenals wurden fast vollständig zerstört. In Kotporen, wo die königliche Familie wohnt, sind die angerichteten Verwüstungen ebenfalls sehr groß. Kein Haus blieb unbeschädigt. Die Eisenbahnstation Bliare und der Stadteil, wo sich diese Station befindet, gleichen einer Ruine. Auch der Bukarester Borort Dudesi wurde arg zugerichtet.

### Zeppelinabwehr in Bukarest.

U. Frankfurt a. M., 7. September. „Savas“ meldet, wie der „Frankf. Ztg.“ aus Basel berichtet wird, aus Bukarest: Seit der letzten Raub eines Zeppelins und eines Aeroplans am letzten Montag über Bukarest wurde kein weiteres Flugzeug gemeldet. Die Behörden überwachen strikte die Anwendung der Bestimmungen zur Durchführung der vollständigen Dunkelheit. Die Bevölkerung ist ruhig und würdig und verfolgt die militärischen Operationen mit Vertrauen. Die Pressekommentare der Entente über die rumänische Intervention riefen einen ausgezeichneten Eindruck hervor.

### Erfolgreiche Fliegerunternehmungen in der Dobrudscha.

W.B. Berlin, 6. September. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge haben am 4. September im Zusammenarbeiten mit bulgarischen Land- und Seestreitkräften rumänische Batterien und besetzte Infanterie-Stellungen in der Dobrudscha, sowie den Bahnhof und Delbehälter der Stadt Konstanza erfolgreich mit Bomben belegt.

### Ein Bericht der Dobrudscha-Deutschen.

Berlin, 7. September. (Nicht amtlich.) Ueber die Lage der Dobrudscha-Deutschen schreibt laut „Wof. Ztg.“ ein seit mehr als 20 Jahren an der alten bulgarisch-rumänischen Dobrudscha-Grenze wohnender Schwabe (zu den Kriegsvorbereitungen in Rumänien): Die Zivilbevölkerung der acht bis zehn deutschen Dobrudscha-Dörfer mußte schon vor zehn Wochen Schützengräben gegen die bulgarische Grenze ausheben und Holz für die Armeelieferung. In dieser Zeit sah es in den deutschen Gemeinden trostlos aus. Kein Geschäftsgang und unerhörte Preissteigerungen. Alles wurde in den Dienst der Landesverteidigung gestellt. Mir selbst wurden zehn Hektar Land durch Schützengräben entzogen, so daß ich nur noch zwei Hektar zur Verfügung habe. Auch Getreide, Wagen und Pferde wurden requiriert und bis heute noch nicht bezahlt. Ueberhaupt wurden die Deutschen in den letzten Jahren durch den rumänischen Staat ausgezogen und beraubt. Sie lebten in der reinsten Sklaverei.

Nach amtlich bestätigten Nachrichten lassen die Rumänen beim Verlassen der Neu-Dobrudscha alle Dörfer in Brand stecken und die bulgarische Bevölkerung schwer mißhandeln. In Balbunar kamen mehr als 3000 flüchtende Landbewohner an. Das Vordringen der bulgarischen Soldaten wird hierdurch noch mehr angefeuert.

### Sämtliche Sorten von Kawalla in bulgarischem Besitz.

Die „Morningpost“ meldet (laut „Täglicher Rundschau“) aus Athen:

Die Bulgaren sind im Besitze sämtlicher Sorten von Kawalla. Sie werden nur durch die Geschütze der verbündeten Flotten abgehalten, in die Stadt selbst einzubringen. Bulgarische Patrouillen sind bis Eleuthera, einem Hafen im Westen Kawallas, vorgebrungen. Der Direktor der Nationalbank von Kawalla hat in aller Eile für drei Millionen Franken Gold nach Athen gebracht.

### Luft- und Seekrieg.

Venedig und Grado mit Fliegerbomben belegt. Am 4. September abends besetzte eines unserer See-Flugzeuggeschwader militärische Anlagen von Venedig

und Grado wirkungsvoll mit Bomben. Ein Seeflugzeug ist nicht zurückgekehrt.

R. u. I. Flottenkommando.

### Verseht.

W.B. Die Blätter melden, daß der englische Dampfer „Rievaul Abbey“ (1166 Bruttotonnen) der Linie Rotterdam—Gull in der Nordsee versenkt wurde. Der versenkte englische Dampfer „Rievaul Abbey“ war zugleich mit den Dampfern „Mascotte“ und „Grenadier“ am Sonnabend von Hoel van Holland nach England ausgefahren. Bis zur englischen Küste wurden die Schiffe von englischen Kriegsschiffen eskortiert. Offenbar unternahm dann, als die Kriegsschiffe den Konvoi verließen, deutsche Kriegsfahrzeuge einen Angriff auf die Dampfer. Es behauptet sich das Gerücht, daß außer „Mascotte“ und „Rievaul Abbey“ auch der Dampfer „Grenadier“ versenkt worden ist. Der Wert der Schiffe und der Ladung wird auf 3 bis 4 Millionen Gulden geschätzt.

### Englands freundlichere Haltung gegenüber Schweden.

W.B. Kopenhagen, 6. September. „Nationaltidende“ meldet aus Malmoe: Es scheint, als ob England plötzlich Schweden gegenüber eine freundlichere Haltung annimmt. Die Beschlagnahme von Dampfern hat sich in letzter Zeit vermindert. Ferner wurde eine Anzahl Schiffe freigegeben. Heute traf hier ein großer Dampfer der Johnsonlinie mit einer Ladung Häuten, Gerbartfeln und Mais ein.

### Gegen den englischen Boykott.

Ein Hauptanhänger Wilsons hat im Senat einen gegen England gerichteten Antrag eingebracht, der Präsident solle ermächtigt werden, die Einfuhr aus Ländern zu verbieten, die die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten in irgend ein Land verbieten.

### Der deutsch-schweizerische Wirtschaftsvertrag.

U. Zürich, 6. September. Der neue Wirtschaftsvertrag zwischen Deutschland und der Schweiz soll vorläufig bis zum Frühjahr 1917 dauern. Noch immer bewahrt der Berner Bundesrat Stillschweigen über die Einzelheiten des Vertrages.

### Zum Sturm auf der ungarischen Opposition

gegen den Ministerpräsidenten Grafen Tisza schreibt das „Berliner Tageblatt“: Ob Tisza's Verteidigung der eigenen Politik gegenüber Rumänien und des Verhaltens seines Gesandten berechtigt ist, das kann im Augenblick wohl niemand entscheiden und muß späterer Zeit überlassen werden. Wir alle stimmen mit ihm und ganz Ungarn in der Hoffnung und dem Wunsch überein, daß die siebentägige Prüfung bald ein ebenso glückliches und vollkommenes Ende finden werde, wie die oftrennliche und die galtsische es seinerzeit getan haben. Glücklicherweise eröffnet die augenblickliche Kriegslage darauf recht erfreuliche Aussichten. Nichts würde ganz Mitteleuropa mit größerer und berechtigter Genugtuung zu erfüllen vermögen, als wenn gerade die treulosen Rumänen ihr Schicksal recht bald und recht gründlich ereilen würde. — Wie verschiedene Blätter berichtet wird, hätte sich der rumänische Vormarsch infolge der Verproviantierungsschwierigkeiten und der ungünstigen Bodenverhältnisse verlangsamt.

### Zur Lage in Griechenland.

Gesf, 6. September. Wie Pariser Blätter aus Athen melden, setzte die von den Verbündeten auszuübende Beaufsichtigung der griechischen Post- und Telegraphenverwaltung am Montag ein. Die in Griechenland sich aufhaltenden Angehörigen der Mittelmächte, deren Ausweisung von den Vertretern des Bivervandes gefordert wird, erhielten Befehl, das Land innerhalb 24 Stunden zu verlassen. Sie werden in Florina erwartet, von wo aus sie sich nach Bulgarien begeben werden. Die Maßnahme erstreckt sich nicht auf die diplomatischen Vertreter der genannten Nationen. Venizelos hatte mit den Mitgliedern des Kabinetts und mit dem Direktor des Auswärtigen Amtes in den Anwesenheiten eine längere Unterredung. Venizelos soll von allen wichtigen Schriftstücken, die sich auf die letzten Unterhandlungen Griechenlands mit den Verbändenmächten beziehen, Einsicht genommen und sodann mit dem englischen Gesandten sich besprochen haben.

### Peter und Nikita.

„Russkija Wjedomosti“ meldet aus Saloniki: Obgleich König Peter regsten Anteil an den Vorbereitungen zur Wiederherstellung seines Landes nimmt, ist er jetzt nicht mehr aktiv in den Regierungsgeschäften tätig. Diese Passivität geht sogar soweit, daß Thronfolger Alexander sämtliche königlichen Dekrete mit seinem Namen unterzeichnet. Auch das Dekret zur Einberufung der Supachtina ist vom Thronfolger unterzeichnet worden. Die Supachtina wird kurzfristig auf Korju tagen, obgleich dieses verfassungswidrig ist. („Nat.-Ztg.“)

Mailänder Blättermeldungen besagen: König Nikolaus von Montenegro ist am 2. September in Begleitung des Generals Matanovic an der italienischen Front eingetroffen. Der italienische Ministerpräsident ist aus Rom gleichfalls nach der Front abgereist.

### Das hinderliche Griechenland.

Vern, 6. September. Mit welcher Spannung man in Italien die Ereignisse in Griechenland verfolgt, er-

hellst aus den Ausführungen in der gestrigen „Idea Nazionale“ zu der englischen Nachricht, König Konstantin sei bereit, an der Seite des Bivervandes an Kriege teilzunehmen. „Möge der König wollen oder nicht, möge er Herr der Lage bleiben oder möge Venizelos aus Kuder kommen, so bleiben folgende Punkte immer bestehen: 1. Bei der äußersten moralischen, militärischen, politischen und ökonomischen Zerrüttung Griechenlands ist dessen Intervention unmöglich. 2. Diese brachte militärisch dem Bivervand keinen Nutzen. 3. Sie wäre vielmehr politisch ungelegen und hinderlich. 4. Folglich ist auch nicht mit ihr zu rechnen, noch weniger ist sie zu wünschen; käme sie aber, so müßte sie abgelehnt werden.“

### Amerikanische Friedensbestrebungen?

U. Haag, 7. September. Die „Forthnightly Review“ behauptet in etwas geheimnisvoller Weise, daß Washington noch in diesem Sommer, spätestens aber im Herbst, den Waffenstillstand zu Friedensverhandlungen herbeiführen wird. Man ist sich der Tatsache bewußt, führt das Blatt aus, daß alle neutralen Länder mit diesem Bestreben, den Frieden herbeizuführen, einverstanden sein werden. Der Gedanke einer neutralen Vermittlung ist nicht so phantastisch, wie es schien; er könnte sogar, wie man hoffen darf, zur Herbeiführung eines definitiven Friedens führen. An eine Verhängung der Kriegführenden untereinander ist aber nicht zu denken, da die Alliierten tatsächlich in der Lage sind, die erlängten Vorteile der Neutralmächte zu verringern. Amerika allein kann bei diesem Friedensschluß nur eine beschränkte Rolle spielen. Gegenwärtig ist Holland durch die Ereignisse am meisten mitgenommen. Die Saager Regierung hat bereits mit Washington einen Gebantenustausch vorgenommen über die Frage, in welcher Weise die Neutralen ihre Stellung zu behaupten imstande sein könnten. Andererseits hat Wilson alles Interesse daran, seine Wiederwahl durch Förderung des Friedens zu sichern.

### Der Aufruhr in Niederländisch-Indien.

Der Generalgouverneur von Niederländisch-Indien telegraphierte, daß Moeara Tabesi am 2. September nach einem heftigen Kampf besetzt wurde. Man vermutet, daß die Familie des früheren Sultans von Djambi an dem Aufruhr beteiligt ist. — Ein vorhergegangenes Telegramm hatte gemeldet, daß die Aufständischen einen heftigen Angriff auf das Fort Moeara Tabesi unternommen hätten und mit schweren Verlusten zurückgeschlagen worden seien. Bereits vorher schon war, wie berichtet, die Festbefestigung Moeara Telsjo in Brand gesteckt worden. — Das Sultanat von Djambi liegt auf Sumatra.

### Letzte Nachrichten.

#### Die Abreise der Gesandten aus Bukarest.

Berlin, 7. September. Die Reise der Gesandten der Mittelmächte aus Bukarest durch Rußland und Finnland über Schweden ist, wie die Kopenhagener „Nationaltidende“ aus Paris erfährt, eine Art Quarantäne, damit sie nicht in der Lage sind, ihr Wissen auszunutzen, das sie sich über die Vorbereitungen Rumaniens angeeignet haben.

#### Vor den Zug geworfen.

Berlin, 7. September. Gestern nachmittag ereignete sich auf dem Bahnhofsplatz des Stadtbahnhofs Alexanderplatz ein Vorfall, der große Bestürzung hervorrief. Beim Einlaufen eines Zuges warf sich plötzlich ein gut gekleideter Mann vor die Lokomotive und wurde überfahren. Der Zug wurde gleich darauf zum Halten gebracht, worauf man den Bewußtlosen hervorzog. Er wurde nach dem Krankenhaus am Urban überführt. Wie sich inzwischen ergab, handelt es sich um den bei Rumänien in der Koonstraße zu Besuch weilenden Professor Dr. Georg Kuttner aus Frankfurt a. M. Im Krankenhaus wurde festgestellt, daß der rechte Oberarm abgehauen war und ein Schädelbruch vorliegt. Obwohl die Verletzungen schwer sind, hofft man, ihn am Leben zu erhalten. Professor Kuttner, der früher als außerordentlicher Professor an der Berliner Universität tätig war, wurde bei Gründung der Universität in Frankfurt a. M. als ordentlicher Professor dorthin beurlaubt. Professor Kuttner, der 50 Jahre alt ist, ist seit längerer Zeit sehr nervös und trug ein sehr aufgeregtes Wesen zur Schau.

#### Landtagsersatzwahl.

Schönlank, 6. September. Bei der heute vorgenommenen Landtags-Ersatzwahl für den Wahlkreis Colmar-Garmisch-Friedrichs-Schneidemühl wurde Kommerzienrat Wilkooper (Colmar, freikonservativ) mit 205 Stimmen zum Nachfolger des verstorbenen Landtagsabgeordneten Bierel gewählt. Oberbürgermeister Dr. Krause (Schneidemühl, freikonservativ) erhielt 139 Stimmen.

### Die Türkei und Deutschland.

W.B. Konstantinopel, 6. September. Der Minister des Außern Halil Bei reiste heute abend zum Besuch der deutschen Staatsmänner nach Berlin ab.

#### Die Flucht vor dem Zeppelin.

W.B. Köln, 6. September. Aus Rotterdam wird der „Abnischen Zeitung“ gemeldet: Nachdem die Luftschiffangriffe auf die englische und schottische Küste sich in letzter Zeit gemehrt haben, hat die englische Regierung auf Drängen der Arbeiterpartei bestimmt, daß die Munitionsfabriken von Chatam, Hull, Dundee und Brighton geschlossen und die Betriebe nach der Westküste Schottlands verlegt werden.

### Neutralitätserklärungen.

W.B. Berlin, 6. September. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Der königlich niederländische Gesandte und der schweizerische Gesandte haben in Berlin im Auftrage ihrer Regierungen die Erklärung freier Neutralität gegenüber den Kriegführenden Staaten erneut bestätigt. — Nach einer Madrider Meldung hat die spanische Regierung ihre Neutralitätserklärung veröffentlicht.

### Der Tod lösch den Haß der Lebenden.

W.B. London, 6. September. (Reuter.) Die Leichen der Offiziere und Mannschaften des am 3. September heruntergeholtten deutschen Luftschiffes sind unter militärischen Ehren bestattet worden. Eine große Menge verfolgte barhäuptig und schweigend den Vorgang. Der Sarg des Kommandanten trug die Inschrift: Ein unbekannter deutscher Offizier, der als Befehlshaber eines Zeppelin-Luftschiffes am 3. September 1918 den Tod gefunden hat.

### Japan erwartet von China Entschädigungen.

W.B. Peking, 6. September. (Reuter.) Anlässlich des Zwischenfalles von Chengchianung fordert Japan von China die Errichtung von Polizeistationen an Plätzen der südlichen Mandschurei und der östlichen Mongolei, wo Japaner wohnen. Der Kommandeur der 28. Division, deren Truppen an dem Zwischenfall beteiligt waren, soll einen Verweis erhalten. Die untergeordneten Beamten, die für die Ereignisse unmittelbar verantwortlich sind, sollen bestraft werden. Japan hat keine Kompensation verlangt, es dürfte aber, wie man annimmt, China mitgeteilt haben, daß es erwartet, China werde zur Befriedung seines guten Willens eine Kompensation anbieten.

### Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 7. September, vormittags.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Sommeschlacht nimmt ihren Fortgang. Kämpfe auf der ganzen Linie. Die Engländer griffen mit besonderer Hartnäckigkeit immer wieder, aber vergebens, bei Ghinch an. Die Franzosen setzten abermals auf ihrer ganzen Angriffsfront südlich der Somme zum Sturm an, der im nördlichen Teil vor unseren Linien restlos zusammenbrach. Im Abschnitt Berny—Denicourt und beiderseits von Chauques wurden anfängliche Vorteile durch raschen Gegenstoß dem Feinde wieder entzogen. In Vermandovillers hat der Angreifer Fuß gefaßt.

Westlich der Maas wurden wiederholte französische Angriffe gegen die Front Werk Thiamont—Bergwald abgeschlagen.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Westlich und südlich von Brzezany blieben russische Angriffe ergebnislos. Zwischen der Plota-Lipa und dem Dnjestr bezogen wir im Vorhinein an die gestern geführten Kämpfe eine vorbereitete rückwärtige Stellung, in die im Laufe des Tages die Nachhut herangezogen wurden.

In den Karpathen wurden südwestlich von Zielona mehrmals an der Baba Ludowa westlich des Kirlibaba-Tales russische, beiderseits von Dorna-Katra russisch-rumänische Angriffe abgeschlagen.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die siegreichen deutschen und bulgarischen Kräfte haben den stark befestigten Platz Zutrakan im Sturm genommen. Ihre Siegesbeute beträgt nach den bisher vorliegenden Meldungen über 20 000 Gefangene, darunter 2 Generale und mehr als 400 andere Offiziere, und über 100 Geschütze. Auch die blutigen Verluste der Rumänen waren schwer. Der Angriff starker russischer Kräfte gegen Dobric ist zurückgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister.  
Ludendorff.

Wettervorhersage für den 8. September.  
Feltter, wärmer.

### Vorschub-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von  
**Kriegsanleihen**  
und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

## Städtischer Gemüseverkauf.

Freitag den 8. d. Mts. findet auf dem Unteren Bahnhof von früh 9 Uhr ab ein Verkauf von Speise-Zwiebeln, Mohrrüben und anderem Frischgemüse zu billigen Preisen statt.  
Waldenburg, den 7. September 1916.

Der Magistrat.  
Dr. Erdmann.

## Bücher mit Lebensmitteln.

Es ist mir bekannt geworden, daß Kreiseingesessene und besonders auch Personen, die sich in Badeorten und Sommerfrischen aufhalten, sich an Händler und Erzeuger wenden, um sich Lebensmittel, besonders Butter, Eier, Geflügel, zu beschaffen. Sie bieten dafür ganz übertriebene Preise.

Ich warne vor derartigen Vorgehen sowohl Käufer wie Verkäufer mit dem Bemerkens, daß ich jeden mir zur Kenntnis kommenden Fall sofort der Staatsanwaltschaft mit dem Antrage auf Bestrafung wegen Kriegswucher mitteilen werde.

Waldenburg, den 18. August 1916.  
Der Königliche Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 5. September 1916.

## Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

M. 1536/S. 16. S. R. A.

## Aufhebung der Beschlagnahme und Meldepflicht für Aluminium in Fertigfabrikaten.

Mit Wirkung vom 31. August 1916 wird die Beschlagnahme und Meldepflicht für Aluminium in Fertigfabrikaten (Klasse 18 a), die durch die Nachtragsverordnung Nr. M. 5347/7. 15 K. R. A. vom 14. 8. 1915 angeordnet war, aufgehoben. Die in der Bekanntmachung M. 1/4. 15 K. R. A. vom 1. Mai 1915, betreffend Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen, enthaltenen Bestimmungen über Aluminium und Aluminium-Legierungen in unverarbeiteten und vorgearbeiteten Zustände, entsprechend den Klassen 18 und 19 dieser Bekanntmachung, bleiben dagegen nach wie vor in Kraft.

Breslau, den 6. September 1916.

## Das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps.

### Ober Waldenburg.

Fleischbücher und Schwerarbeiter-Zusatzkarten.

Die Herren Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter werden erucht, die neuen Fleischbücher am Sonnabend den 9. September c., in der Zeit von 12—1 Uhr mittags, im hiesigen Sitzungszimmer abzuholen. Am gleichen Tage erfolgt die Ausgabe der neuen Schwerarbeiter-Zusatzkarten unter Vorlegung der Zusatzkarte (von weißer Farbe), und zwar:

- an die Bewohner der Chausseestraße in der Zeit von 8 bis 10 Uhr vormittags,
  - an die Bewohner der Kirchstraße in der Zeit von 10 bis 12 Uhr vormittags,
  - an die Bewohner der Mittel-, Ritter- und Albertstraße in der Zeit von 3—5 Uhr nachmittags.
- Ober Waldenburg, 7. 9. 16.      Gemeindevorsteher.

### Nieder Hermsdorf.

Gebühren der Laienfleischbeschauer und Trichinenschauer während des Krieges.

Die Anordnungen vom 7. Juni 1904 (N.-Bl. S. 193), 15. März 1905 (N.-Bl. S. 91 f.), 3. Februar 1906 (N.-Bl. S. 68, 69) und 30. Juli 1916 (N.-Bl. S. 314) zu den §§ 60 bis 65 der Ausführungsbestimmungen, betr. die Schlachtvieh- und Fleischschau im Inlande vom 20. März 1903, werden bezügl. der an die Laienfleischbeschauer und Trichinenschauer zu entrichtenden Gebühren während der Dauer des Krieges aufgehoben, und an ihre Stelle wird wieder die Anordnung vom 10. April 1903 (N.-Bl. S. 151/152) in vollem Umfange in Kraft gesetzt.

Ferner erhalten die stellvertretenden Laienfleischbeschauer und Trichinenschauer, die in anderen Beschaubezirken wohnen, an Wegevergütung 10 Pf. für den Kilometer Eisenbahn- und 20 Pf. für den Kilometer Landweg, wenn die Entfernung ihres Wohnortes vom Beschauorte 2 Kilometer übersteigt.

Jeder angefangene Kilometer wird als voller Kilometer gerechnet.

Wegen Aufhebung dieser Anordnung ergeht f. St. besondere Verfügung.

Breslau, den 26. Juli 1916.

Der Regierungs-Präsident.

Zur Kenntnis weiter veröffentlicht.

Nieder Hermsdorf, den 5. 9. 16.

Amtsvorsteher.

### Nieder Hermsdorf.

Unsere Gemeinde-Sparkasse nimmt **Zeichnungen auf die 5. Kriegsanleihe** während der Dienststunden von 8 bis 1 Uhr mittags bis zum 5. Oktober dieses Jahres an.

Gleichzeitig weise ich darauf hin, daß, wie bei der 4. Kriegsanleihe, Anträge auf Sammelzeichnungen bis zu obigem Termin entgegengenommen werden.

Die Bedingungen sind in der Sparkasse zu erfahren.

Nieder Hermsdorf, den 4. 9. 16.

Der Verwaltungsrat. Klüner, Bürgermeister.

### Nieder Hermsdorf (Zellhammer Grenze).

Montag den 11. September 1916, abends 6 1/2 Uhr, findet auf dem Anfahrplatz vor dem Steiner'schen Gasthause eine Übung der Reserve-Kolonie Nr. 13 statt, zu welcher sich sämtliche Angehörige dieser Kolonie, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, pünktlich einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Bestrafung Dienstag den 12. September 1916, nachmittags von 3—6 Uhr, oder Freitag den 15. September 1916, vormittags von 8—1 Uhr, im Gemeindebureau Zellhammergrenze 5a zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzuuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 2. 9. 16.

Gemeindevorsteher.

## Der Kriegsausstoß.

Freitag von 9 Uhr ab

## Mühlenstraße 16: Apfel-Verkauf.

Schränke, Vertico, Stier, Erle, zu verkaufen.

Möbeltischler und Lehrling können sich melden

Ndr. Polnitz 21, 6. Freiburg Schl.

Gardinenspanner preiswert z. verk. Hermannstr. 16, IV.

Von unserm

## Kriegs-Atlas

(23x30 cm),

enthaltend 20 Karten

jämmtlicher

Kriegsschauplätze der Erde,

sowie statistisches Material

der kriegführenden Länder,

alphabetisches Ortsregister

der Schlachtfelder, Kriegs-

kalender etc.,

haben wir noch eine Anzahl

Exemplare vorrätig.

Preis pro Exemplar

nur 1.25 Mk.,

Nach als Feldpostbrief

zu versenden.

Als Gratisbeilage

erhält jeder Abnehmer

eine Spezialkarte vom

Kriegsschauplatz von

Verdun.

Geschäftsstelle des

Waldenburger Wochenblattes.

## Sägepläne

in Wagonladungen mit 200 Str., ein Str. zu Mk. 1.00, ab hier liefern Tippner's Holz- und Hobelwerke G. m. b. H., Mittelsteine.

## Herbst-Hüte

modernisiert

schnellstens und billig

Else Fischer,

Scheuerstraße 18, II.

## Ein Kutscher,

zuverlässig und guter Pferdepfleger, findet dauernd Stellung.

A. Hoehn, Friedländer Str. 4.

Jüngere Frau (alleinstehend), deren Mann im Felde ist, sucht tagsüber Beschäftigung.

Zu erfragen in der Exp. d. Bl.

1 Stube, Alkove u. Küche bald zu bez. Freiburger Str. 16 a, I.

2 Stuben und Küche, parti, 1. Oktober zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine Stube zu vermieten

Kaiser Wilhelm-Platz 11.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

Eine Stube (9 Mk. monatl.) bald zu bez. Scheuerstr. 14.

Eine Stube zu vermieten und

1. Oktober zu beziehen

Töpferstraße 8, I.

kleine Stube bald zu beziehen

Mühlenstraße 23.

Möbl. Zimmer mit Pension bald zu vermieten

Sandstraße 2a, 3 Tr. I.

Gut möbl. sonniges Balkon-

zimmer zu vermieten

Freiburger Straße 13, III, rechts.

Besseres Logis f. Herren Ober

Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Fürstl. Kurtheater, Bad Salzbrunn

Freitag den 8. September c.:

„Großstadtluft.“

Sonntag den 10. September c.:

„Legte Vorstellung der Spiel-

zeit! „Wo die Schwalben

nisten.“

## Konservatorium der Musik.

(Dem „Musikpäd. Verb.“ angeschlossen.)

Waldenburg, Töpferstrasse Nr. 36.

Telephon 72a.

Haltestelle Sonnenplatz.

Ausbildung in allen Zweigen der Musik von den Anfangsgründen bis zu künstlerischer Reife. Mässiges Honorar. 6 Lehrkräfte. Eintritt jederzeit. Näh. durch den Leiter Franz Herzig.

## Fürsorgestelle für Alkoholranke.

Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9—10 und nachm. 5—6 Uhr, Mühlenstraße 25, I.  
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

## Maurer

stellt sofort zu günstigen Bedingungen ein

Carl Tuchscherer, Spezial-Baugewerk, Breslau II, Bohestraße 56.

U. I.

## Union-Theater

Spielplan von Freitag den 8. bis Donnerstag den 14. September:

Täglich! Erstaufführung! Täglich!

Eine Sensation im wahren Sinne des Wortes ist unser kinematographisches Kolossalgemälde:

## Das jüngste Gericht

Das Drama einer Erdkatastrophe in 5 Abteilungen. Der Kampf der Gestirne. / Unerhört raffinierte Technik. Spannende Steigerung von Akt zu Akt.

Ein Werk von elementarer Wucht!

Presse-Stimmen:

B. Z. am Mittag: Bei dem Drama „Das jüngste Gericht“ ist einmal das oft missbrauchte Wort „Sensation“ wirklich am Platze. — Alle künsterischen Möglichkeiten einer unerhört raffinierten Technik. — Man muß die Fantasie des Verfassers Otto Rung bewundern. — Daß er Spannung zu erzeugen versteht, wie wenige. — Er reißt geradezu an den Nerven der Zuschauer. — Die Aufnahmen sind durchweg elegant in den Gesellschaftsszenen. — Von elementarer Wucht in der Darstellung von Naturereignissen. Deutscher Courier: Es grenzt an das Unbegreifliche, wie die Technik derartige Aufnahmen hat ermöglichen können. — „Das jüngste Gericht“ bildet eine Sensation 1. Ranges. . . . .

Ferner das reizende Lustspiel in 3 Akten:

Seine Braut. — In der Hauptrolle: Albert Paulig.

Neueste Meister-Woche. Verstärkte Kapelle: Klavier, Harmonium, Cello u. Geige.

Anfang: Wochentags 6 Uhr, Sonntag 4 Uhr.

Jede Woche neue Freunde, der Lichtbildbühne bekommt das



APOLLO-  
Theater  
Oberwaldenburg  
(Zur Plümpe)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 8. bis Montag d. 11. Sept. c.:

2 Kleben-Sensations-2  
Schlager 1. Ranges! 2

Neu! Neu!  
Erstaufführung!

## Das Polarwunder.

Wahngemälde eines Forschers in den Regionen des Eismeer. Phantastisches Drama von Hans Heinz Ewers in 4 Akten. Eine Sehenswürdigkeit!

Auf vielseitigen Wunsch als Extra-Einlage: Ernst Reicher als Stuart Webbs in:

## Die Toten erwachen!

Der gewaltigste Detektiv-Schlager der Gegenwart in 4 Akten, ein Meisterstück von Stuart Webbs.

Diverse Einlagen.

Erstl. Musik u. Rezitation.

Einfache Preise.

Einfache Preise.

Anfang Wochentags 6 Uhr. . . . . Sonntag 4 Uhr.



## Deutsches Reich.

Berlin, 7. September. Die Einberufung des Reichstags. Die „Freisinnige Zeitung“ schreibt: Was die nächste Tagung des Reichstags anlangt, so liegt ein Bundesratsbeschluss über die Einberufung des Parlaments noch nicht vor, doch wird der Zusammentritt voraussichtlich am Donnerstag, den 28. September, erfolgen. — In einer der ersten Sitzungen dürfte dann der Reichskanzler das Wort nehmen, um sich über die politische Lage auszusprechen. Neben den Wenarjitzungen werden eingehende Verhandlungen in der Budgetkommission stattfinden, nicht nur über die Ernährungsfragen, sondern auch über andere politische Angelegenheiten, wie zum Beispiel über die Zensur. Der bereits angekündigte Gesetzentwurf über die Verlängerung der Legislaturperiode wird dem Reichstag nunmehr zugehen. Es wird angenommen, daß sich die Tagung ungefähr 2 bis 3 Wochen lang, bis Mitte Oktober, erstrecken wird.

Das deutsche Eisenbahnpersonal im Weltkriege. Nach Eisenbahnsachblättern stehen zurzeit von den preußisch-heftischen Bahnen 125 000 Mann entweder an der Front oder in den besetzten feindlichen Ländern, ferner 14 200 Mann von den bayerischen, 5100 Mann von den württembergischen und 8250 Mann von den badischen Staatsbahnen. Da der Personalstand der deutschen Bahnen etwa 725 000 Köpfe beträgt, befindet sich ein Viertel des Bestandes in Feindesland. Den größten Teil davon gab der Streckendienst ab. Überall ist in den besetzten Gebieten ein geregelter Eisenbahnbetrieb eingerichtet.

Die Kriegsunterstützung unehelicher Kinder. Dank der Tätigkeit der Berufsvermittlung ist die Unterbringung solcher unehelicher Kinder, deren Väter im Felde stehen, durch Gesetz sichergestellt. Auf die Gesamtzahl von etwa 1 Million unehelicher Kinder in schulpflichtigem Alter entfallen — nach dem „Archiv deutscher Berufsvermittlung“ — 328 540 uneheliche Kinder, die Kriegsunterstützung beziehen. Rechnet man auf jedes Kind monatlich 10 M. Kriegsumunterstützung, so würden für die unehelichen Kinder von Kriegsteilnehmern im Monat 3 285 000 M. verausgabt werden. Eine regelmäßige Unterstützung von solcher Gesamthöhe gewährleistet bessere Erziehung, Pflege und Ausbildung, vermindert die Kriminalität und Sterblichkeit der Unehelichen. Weit ungünstiger ist laut „Voss. Ztg.“ die Lage der unehelichen Kinder, die ihren Vater bereits im Felde verloren haben, da ihnen ein Anspruch auf Kriegsmatrosenrente nicht zusteht. Schon Mitte vorigen Jahres war ihre Zahl auf 15 000 gestiegen und wächst seitdem von Tag zu Tag.

Brand der Flugzeugfabrik Adlershof. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag ist, wie die „Berliner Täg. Rundsch.“ meldet, die Flugzeugfabrik Luftfahrzeug-Gesellschaft in Adlershof größtenteils niedergebrannt. Der Brand ist auf Fahrsicherheit zurückzuführen. Brandstiftung ist völlig ausgeschlossen. Der Verlust an Kriegsmaterial ist nicht bedeutend. Soweit bis jetzt festgestellt, sind nicht mehr als sechs bis sieben abnahmebereite Flugzeuge und zehn Flugzeugrümpfe verbrannt. Die übrigen Flugzeuge, alle Modelle, Schablonen und Lehren sind geborgen. Es ist Vorsorge getroffen, daß der Betrieb an anderer Stelle in vollem Maße fortgeführt wird. Verluste an Menschenleben sind nicht eingetreten.

München. Zwei hochherzige Kriegsvermächtnisse sind aus Bayern zu melden. Kommerzienrat Eduard Doppe und Frau in Nürnberg haben zum Andenken an ihren auf dem Felde gefallenen Sohn unter seinem Namen eine Stiftung von 200 000 Mark errichtet, deren Zinsen zur Hälfte jährlich zur Unterstützung bedürftiger Kriegsbeschädigter und zur Unterstützung von Witwen und Waisen gefallener Kriegsteilnehmer verwendet werden sollen. — In Augsburg hat die Professorwitwe Emma Reinold zum Andenken an ihren für das Vaterland gefallenen Sohn eine Stiftung von 50 000 Mark freiwillig hinterlassen, aus deren Renten bedürftige, erwerbsunfähige und dem Mannschafszustande angehörige Kriegsbeschädigte versorgt werden sollen.

Passau. Verurteilte Viehschmuggler. Zu 50 000 Mark Strafe wurde eine Gesellschaft von Schmugglern vom Landgericht in Passau verurteilt. Sie hatten sechs Ochsen nach Böhmen geschmuggelt.

### Aus neuen deutschen Machtgebieten.

Zu Suwalki wurde das erste deutsche Lehrerseminar mit einem dreimonatigen pädagogischen Kursus eröffnet.

## Ein Bekenntnis der Schwäche des Vierverbandes.

Einer Madrider Depesche der „Kölnischen Ztg.“ zufolge erblüht „Correspondencia Militar“ in Rumänien Kriegseintritt das unmittelbare Bekenntnis der Schwäche der Verbündeten. Das Blatt zieht die Bilanz der militärischen Lage, worin die Befegung ausgedehnter Gebiete durch die Zentralmächte für militärisch-wirtschaftlich überaus günstig gehalten und die Fortdauer des Krieges gerade für die Alliierten als erschöpfend betrachtet wird. England könne nur noch mittelmächtige Angriffsgruppen bereitstellen und daher niemals eine Entscheidung herbeiführen. Frankreich sei mit seiner

Kraft zu Ende, von Italien ganz zu schweigen. Rußlands Offiziersmangel sei bei dem niedrigen Kulturstand der Soldaten doppelt fühlbar. Finanziell seien diese Mächte sozusagen ruiniert, die Entscheidung müsse binnen weniger Monate fallen. Wenn die Zentralmächte dem begonnene allgemeinen Ansturm widerstanden hätten, könne ihnen niemand den Sieg entreißen.

## Eine Schweizer Friedenspetition.

Bern, 5. September. Dem schweizerischen Bundespräsidenten wurde am Montag eine Volkspetition überreicht, die von Gemeindeführern und Vereinen sowie von vielen Privaten aus 844 Gemeinden der Schweiz im Rahmen von 240 147 Bittgeräten und Bittgerinnen unterzeichnet war. Die Petition richtet an den Bundesrat die dringende Bitte, die Initiative zur Einberufung einer Konferenz neutraler Staaten zu ergreifen, die den kriegführenden Regierungen, sobald die Umstände es irgend gestatten, ihre Dienste zur Vermittlung anzubieten und einen Waffenstillstand vorzuschlagen hätte und die die vorbereitenden Maßnahmen zur Einberufung eines allgemeinen Staatenkongresses nach Friedensschluß treffen würde, um auf diesem Wege die Schaffung einer zwischenstaatlichen Rechtsorganisation anzubahnen. Aus der Westschweiz waren zusammen 4000 Unterschriften aus 125 Ortschaften eingelaufen.

## Eine Entente-Note an Spanien.

M. Genf, 6. September. Die stets gut informierte „Correspondencia d'Espagna“ meldet, daß der Vierverband der spanischen Regierung eine Note überreicht hat, in der die verbündeten Regierungen den Wunsch ausdrücken, daß Spanien die U-Boot-Waffe als unerlaubte Waffe ansehen möge.

„Daily Telegraph“ meldet, laut „L. A.“, aus Madrid über eine längere Unterredung, welche in Santander zwischen dem Könige und dem Ministerpräsidenten stattfand. Es wird viel darüber gesprochen. Auch Maura beteiligte sich später daran. Er wurde durch ein königliches Auto herbeigeholt. Der allgemeine Eindruck herrscht vor, daß wichtige Dinge vorliegen.

## Kleine Auslandsnotizen.

Dänemark. Die neue Verfassung und das Folkething. Aus Kopenhagen wird gemeldet: Da neue Verhandlungen über die Bildung eines Koalitionsministeriums eingeleitet wurden, ist die Verhandlung im Folkething über das Inkrafttreten der neuen Verfassung vorläufig verschoben worden.

Italien. Luftverkehr Mailand-Paris. Der italienischen Presse zufolge soll zur Vorbereitung des Luftverkehrs zwischen den Vierverbandsstaaten dieser Tage eine Gesellschaft gegründet worden sein. Flugzeuge italienischer Bauart sollen vorerst eine Verbindung zwischen Mailand und Paris herstellen.

Rußland. Reise der Zarin nach der Front. Die russische Kaiserin wird sich dem „Dien“ zufolge in Kürze nach der Front begeben. Es wird als auffällig bezeichnet, daß die Zarin, die unlängst nur wenige Tage im Hauptquartier weilte und dann nach Petersburg zurückkehrte, eine so weite Reise unternimmt.

L. A. — Die Zeitungsredakteure vom Militärdienst befreit. Der Zar hat, nach einer Stockholmer Meldung der „Köln. Ztg.“, durch einen Erlass bestimmt, daß die Mitglieder der Zeitungsredaktionen vom Militärdienst befreit werden sollen, denn ihre Tätigkeit sei für die Organisation des ganzen Landes zur kräftigen Fortführung des Krieges von großer nationaler Bedeutung.

Rumänien. Der erste Dämpfer des Kriegslärms. Wie Blätter aus Rumänien berichten, haben die ersten Züge mit verwundeten rumänischen Soldaten, die vor zwei Tagen auf dem Bahnhof Craiova ankamen, in der Stadt den tiefsten Eindruck hervorgerufen. Die Bevölkerung war sich bisher über den Ernst des Krieges anscheinend noch nicht klar, denn auch in Craiova hatten täglich lärmende Straßenkundgebungen für den Krieg und gegen Österreich-Ungarn stattgefunden. Am Tage der Ankunft des ersten Verwundetentransportes trat in der Stadt vollste Ruhe ein, und alle Kreise der Bevölkerung machten einen tiefbetrübten Eindruck.

Griechenland. Ein Mißerfolg der Entente. Einer Meldung des „Secolo“ zufolge haben dem Aufruf des nationalen Verteidigungskomitees in Saloniki an den Jahrgang 1915 zu sofortiger Einstellung bis 2. September abends kaum zwanzig Mann Folge geleistet.

## Provinzielles.

Dreslau, 7. September. Auf der Jahrestagung des Hauptauschusses nationaler Arbeiter- und Berufsverbände Deutschlands wurde die Verfassung des Hauptauschusses durch Annahme einer den veränderten Verhältnissen angepaßten neuen Satzung geregelt. Ein An-

trag des Bädereigenbundes lenkte die Aufmerksamkeit auf gewisse unliebsame Folgeerscheinungen der Abänderung des Reichsvereinsgesetzes. Durch die Einfügung des § 17 a können scharfe Reibungen mit den bestehenden Bestimmungen der Genverordnung bezüglich Vaterrecht und Söhnlingsziehung entstehen, die rechtzeitig ins Auge gefaßt werden müssen. Der Hauptauschuss wird der Anglegenheit seine Aufmerksamkeit widmen. Der satzungsgemäß auscheidende erste Vorsitzende Jensen wurde einstimmig wieder mit der Leitung des Hauptauschusses betraut. Die bestehenden Kommissionen wurden durch Zuwahlen ergänzt. Als Ort der nächsten Tagung wurde Frankfurt a. M. gewählt.

Wien. Die evangelische Kirche völlig niedergebrannt. Auf bis jetzt unauferklärte Weise wurde Dienstag nachmittag das evangelische Gotteshaus zu Viktorine, welches vor 45 Jahren neu erbaut worden war, ein Raub der Flammen und bis auf die Umfassungsmauern völlig eingestürzt. Als man um 2 Uhr nachmittags den Brand bemerkte, schlugen bereits helle Flammen und dicke Rauchwolken zu den oberen Turmluken heraus, welche sich bald auf das übrige Kirchengebäude übertrugen, das mit seinem bei dem Bau reich verwendeten Holz dem Feuer überreiche Nahrung bot, so daß es den aus nah und fern herbeigeeilten Spritzen unmöglich wurde, das stattliche Gotteshaus zu retten. Dem alsbald auf der Brandstelle erschienenen Löschmannschaften gelang es, aus dem Schiff der Kirche einen Teil der Bänke, Altar, Kanzel, Bilder und vaterländische Gedenktafeln zu retten, während die wertvolle Orgel gänzlich vernichtet wurde. Von den drei Glocken stürzte eine herab und zersprang. Inwieweit die anderen beiden Schäden erlitten haben, wird sich bei den Aufräumarbeiten zeigen. Da während des prasselnden Feuers Windstille herrschte, hat sich das selbe nicht auch auf die Nachbargrundstücke übertragen.

Liegnitz. Vorzügliche Pflaumenernte. Die Obsternie ist in dem Liegnitzer Kreisanteil der Oberniederung in vollem Gange. Zurzeit sind zahlreiche Pflücker in den Pflaumengärten tätig, die von Holz aus nach Uebereichen-Dahme führen. Der Bestand der Bäume ist durchweg großartig. Die Ernte geht meist nach Berlin in die Zentralmarkthalle. Die Pflaumen werden in Körben, die von Berliner Großhändlern geliefert sind, nach Markt befördert, von wo an manchen Tagen drei Eisenbahnwagen und mehr mit Pflaumen nach Berlin abgehen. Bezahlt werden von den Berliner Händlern 10 M. für den Zentner. Im Kleinverkauf (20 und weniger Pfund) werden die Pflaumen zu einem Pfundpreis von 15 Pf. (Stellenweise sogar schon zu 12 Pf.) in den Pflaumengärten abgegeben.

Löwenberg. Der letzte Schritt. Die 67jährige Kochfrau Auguste Stelzer von hier wurde, nachdem man sie einen Tag vermißt hatte, in der Sontgrube ihres Gehöftes tot aufgefunden. Die durch den Verlust ihrer Erwerbquelle (infolge des Krieges) schweremütig gewordene Frau hat vermutlich freiwillig den Tod gesucht.

Landeshut. Alleingelassene Kinder. Aus Herrnsdorf städt. wird gemeldet: Während die Frau des im Felde befindlichen Briefträgers Wittig Erntearbeit verrichtet hatte, hatte sie ihre beiden Kinder im Zimmer eingeschlossen. Beim Spiel hatte das achtjährige Mädchen ihrem 2½-jährigen Brüderchen zwei Finger der linken Hand ab.

ep. Schweidnitz. Unterschleife in der Elektrizitätszählerfabrik. Aufsehen erregten seinerzeit die Verantwortungen des Werksleiters Ernst Weißhorn, der in der Elektrizitätszählerfabrik angestellt war. W. unterstand 60—80 Arbeiter, deren Gehalt er auszahlte mußte. Die Lohnbeurteilung, welche er empfing, ergänzte er durch neue und setzte darauf viel höhere Beträge ein, die ihm anstandslos ausgehändigt wurden. Er ließ das aus dem Kontor empfangene Mehr in seine Tasche wandern. Durch diese Manipulationen hat W. seine Firma um 2000 M. geschädigt. Vor die Strafkammer tritt, gestand Weißhorn seine Straftaten ein und wurde zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt.

Königszell. Geschäftslage in der Porzellanindustrie. Nach dem Geschäftsbericht für 1915/16 erbrachte das Fabrikationskonto einen Gewinn von 157 404 M. (i. V. 153 211 M.). Dagegen erforderten Unkosten, Steuern und Zinsen 250 677 M. (234 978 M.) und Abschreibungen 42 063 M. (72 594 M.). Es ergibt sich ein Verlust von 126 176 M. (144 558 M.), der dem Reservefonds entnommen ist, so daß derselbe noch mit 36 500 M. bestehen bleibt. Wenn der vorjährige Umsatz auch etwas überschritten werden konnte, so ließ sich eine kleine Erhöhung der Bestände an fertigen Waren doch nicht vermeiden. Auch die Porzellanfabrik Lorenz Gutjahrreuther A.-G. in Selb hat wieder mit Verlust gearbeitet. Der im letzten Geschäftsbericht erwähnte Verlust in den Vereinigten Staaten von Amerika ist nicht in dem befürchteten Umfange eingetreten und durch die seinerzeit gestellte Reserve vollständig gedeckt. Eine Besserung in der Geschäftslage dürfte, wie die Verwaltung bemerkt, erst nach Beendigung des Krieges zu erwarten sein.

— Ein Fünfmarschlein auf offener Straße ent-  
rissen wurde einem kleinen Jungen, der mit dem Gelde  
von seiner Mutter geschickt worden war, um Einkäufe  
zu besorgen. Ein Mann nahte sich dem Kleinen, nahm  
ihm mit der Frage, was er in der Hand habe, den  
Schein weg und lief damit eiligst von dannen.

**Ottmachau.** Mammutfunde im Tale der Glazer  
Reiße. In den Kieslagern zwischen Woitz und Ott-  
machau O. S. am rechten Reibeufer, welche Nebenreife  
fossiler Elefanten aus der diluvialen Zeit enthalten,  
an denen das Methetal überhaupt sehr reich ist, wurden  
beim Baggern Teile von Stoß- und Backenzähnen der  
Mammuts ans Tageslicht gebracht. Dieselben lagen  
in einer Tiefe von etwa 8 Meter. Sie werden dem  
Gleiwitzer Schulmuseum überwiesen.

**Oppeln.** Zeichnung auf die Kriegsanleihe. Die  
„Silesia“ Neu Oppelner Portland-Zement A. G. hat  
120 000 Mark zur 5. Kriegsanleihe gezeichnet.

**Kattowitz.** Neue Eisenerzlager im be-  
setzten Polen. Die polnische Blätter schreiben,  
wurden von der Deutschen Gesellschaft zur Aus-  
beutung von Erzgruben mit dem Sitze in Katto-  
witz in den ehemaligen, der russischen Krone ge-  
hörigen Wäldern in der Gemeinde Ramyk, im  
Kreise Gzenstochau, gute Eisenerzlager aufge-  
funden.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. September.

\* (Elternabend der Realschule.) Nach längerer  
Unterbrechung fand gestern Abend in Saale der „Vor-  
läufer Bierhalle“ ein Elternabend der Realschule statt.  
Zu dieser Veranstaltung waren erfreulicherweise sehr  
viele Eltern und Angehörige der Schüler erschienen.  
In seiner einleitenden Ansprache begrüßte Realschul-  
direktor Prof. Hilgenfeld die Gäste, und wandte  
sich besonders herzlich an die Eltern der neuange-  
tratenen Schüler. Die weiteren Ausführungen spielten in  
pädagogischen Ratsschlägen verschiedener Art. Die nun-  
mehr einsetzende rege Aussprache zwischen Eltern und  
Lehrern wurde gelegentlich durch musikalische Dar-  
bietungen unterbrochen. Unter der Leitung des Kon-  
servatoriumsleiters Herzog trug der Schülerchor  
in frischer und ansprechender Weise einige Volkslieder  
vor. Fräulein Martin, Lehrerin am Konservatorium,  
spielte Max Reger's „Wiegenlied“ und Hans Eit's  
„Romanze“, Pianist Heubert Chopin's „Polonaise  
in As-dur“. Reicher Beifall lobte sämtliche Dar-  
bietungen. Zum Schluß forderte der Leiter der Ver-  
sammlung die Anwesenden auf, sich nicht nur für ihre  
Person, sondern auch zugunsten ihrer Kinder recht zahl-  
reich an der Zeichnung zur 5. Kriegsanleihe zu be-  
teiligen. Auch aus Bekanntheitkreisen werden An-  
meldungen und Einzahlungen auch von Beträgen unter  
100 Mk. von der Realschule angenommen.

\* (Wegfall des Scheckstempels zum 1. Oktober 1916.)  
Der Termin für den Wegfall des Scheckstempels ist der  
1. Oktober 1916. Die Aufhebung des Scheckstempels er-  
folgt auf Grund des „Gesetzes über einen Warenumsatz-  
stempel“ vom 26. Juni 1916, und zwar auf Grund des  
Artikels I, Ziffer I, und des Artikels V (vergl. Ge-  
nossenschaftspress Nr. 13 vom 15. Juli 1916).

\* (Enteuerung durch Selbstentzündung.) Die  
gegenwärtigen ungünstigen Witterungsverhältnisse lassen  
befürchten, daß das noch draußen stehende Getreide nicht  
immer und überall in ganz trockenem Zustande in die  
Scheunen gefahren wird. Damit ist namentlich in die-  
sem Jahre mit seinem reichen Kleewuchs die große Ge-  
fahr der Entstehung von Bränden durch Selbstentzün-  
dung verbunden, wie wir sie vor zwei Jahren in großem

Umfange bekanntlich erlebten. Daß solche Brände nach  
Möglichkeit vermieden werden, ist aus wirtschaftlichen  
und vaterländischen Rücksichten in diesem Jahre doppelt  
erwünscht. Das Kriegsversorgungsamt richtet an die  
deutschen Landwirte die dringende Bitte, beim Ein-  
fahren des Getreides namentlich dann, wenn sich in ihm  
Klee befindet, sehr vorsichtig zu verfahren, auch nach  
der Einfuhr regelmäßig und dauernd Prüfungen des  
Getreides auf seine Erhöhung vorzunehmen, indem es  
darauf hinweist, daß Selbstentzündungsschäden vor zwei  
Jahren bis in den Monat Februar hinein festgestellt  
worden sind.

\* (Zur Begründung der teuren Obstpreise.) In einer  
Zuschrift an ein Breslauer Blatt heißt es überweise:  
Professor Dr. Klüver hat in seiner Zuschrift an die  
„Deutsche Tageszeitung“ ganz und gar vergessen, das  
ungeheure Steigen der Rohmaterialienpreise zu be-  
tonen. Bedenken Sie, wie viel teurer seit Kriegsbeginn  
Luft, Regen und Sonnenschein geworden sind, dann  
werden Sie den armen Obstbaumbesitzern wohl einen  
Zentnerpreis von 50 bis 80 Mk. gönnen, doch es doch  
kaum die Selbstkosten!

\* (Das feste Schreibpapier.) Beim Papier der  
amtlichen Postkarten wird neuerdings darüber geklagt,  
daß bei Anwendung von Tintenschrift die Buchstaben  
nicht immer die bisher gewohnte Deutlichkeit zeigen und  
auch bei Herstellung von Umbruden mit Kopiertinte ge-  
wisse Erschwernisse auftreten. Diese Erschwernisse  
hängen nicht etwa mit Sparmaßnahmen der  
Postverwaltung zusammen, sondern sind in Schwierig-  
keiten begründet, die sich bei Herstellung des Papiers  
in den Papierfabriken ergeben haben, und die als eine  
unabwendbare Begleiterscheinung des Krieges hin-  
genommen werden müssen.

\* (Fürstliches Kurtheater.) Morgen Freitag geht  
das bekannte Lustspiel „Großstadtluft“ in Szene. —  
Sonntag findet die letzte Vorstellung in dieser Spiel-  
zeit statt. Zur Aufführung kommt das mit so großem  
Beifall aufgenommene Volksstück „Wo die Schwalben  
nisten“.

\* Altwasser. Das Eisenerz. Dem Sani-  
tätsgefreiten Franz Petera von hier ist auf dem östlichen  
Kriegsschaulag das Eisenerz verfallen worden.

\* Weiskeln. Nieserlandung. — Wer ist der  
jugendliche Straßenräuber? — Die Gemeindepark-  
kasse. Ein Doppeldecker ging am Mittwoch nachmittag  
wegen Motorfehlers auf der Wiese beim evangelischen  
Friedhof nieder. Die Insassen, ein Leutnant und ein  
Unteroffizier, gehören der 11. Reserveleibgarabteilung  
in Breslau an. Hunderte von Personen, jung und alt,  
benutzten die Gelegenheit, sich einen Doppeldecker in  
der Nähe anzusehen. Auch von auswärts kamen viele  
Leute herbei. Schade um das schöne hohe Gras, das  
dabei niedergedrückt wurde. — Dem Väterchen des  
Kantors Bilge wurde von einem etwa zehn Jahre alten  
Schulknaben in der Nähe der evangelischen Kirche das  
Portemonnaie aus der Hand gerissen. Die Ermittlungen  
ergaben, daß es sich nicht um einen Knaben von hier,  
sondern vielmehr von auswärts handelt. Derselbe hat  
am gleichen Tage einem kleinen Schüler der evangel.  
Schule ein Handtäschchen mit Geld entrisen, das ihm  
aber wieder abgenommen werden konnte. Wie fest-  
gestellt wurde, treiben sich hier Jungen aus Altwasser  
bettelnd herum. — Die im Jahre 1907 eröffnete Ge-  
meindeparkasse hatte Anfang des Jahres 1914 auf 577  
Blücher einen Bestand von 180808 Mk. Die Einlagen  
betrugen im Vorjahre 62757 Mark, die Rückzahlungen  
74155 Mark, so daß ein Bestand von 175555 Mark am  
Ende des Jahres verblieb.

\* Neu Salzbrenn. Den Heldentod erlitt auf  
dem westlichen Kriegsschaulage Dizefeldmehel Heinrich  
Zentler, Inhaber des Eisernen Kreuzes, von hier.

\* Bad Salzbrenn. Bei den Feldgrauen zu  
Gaste. Gestern gaben die Feldgrauen unseres Vereins

lazarets im Theateraal einen „Bunten Abend“, der  
einen Bombenerfolg hatte — es war weder Stuhl noch  
Stehplatz mehr zu haben. Die Vortragsfolge hat aller-  
hand von dem, was unsern Feldgrauen draußen und  
drinnen die Zeit vertreibt. Nach einem lächeligen  
March der Bergkapelle folgten drei lebende Bilder, zeit-  
liche Stimmungsbilder. Ein Feldgrauer Männerchor  
sang unter Leitung eines jungen, mit dem Eisernen  
Kreuz geschmückten Grenadiers schlichte Volkslieder.  
Stimmungsvoll, so recht nach Abendstimmung im Schüt-  
zengraben, klangen die Darbietungen eines geschickten  
Schnutenorganisten; auch liebe bekannte Lieder. Ein  
Feldgrauer — er war zugleich der Leiter des Abends  
— trug eigene Dichtungen vor, Erlebtes aus Kriegst-  
tagen. Die letzte davon, „Eine Begegnung“, gefiel durch  
ihren schlichten Volksliedton. Zumost aber kam — und  
das ist echt Feldgrau — der Humor auf seine Rechnung.  
Scherzgesänge, alte und neue, von Neutter und Moritz,  
einer von dem obengenannten Feslleiter, bewiesen, daß  
auch unsere franten Soldaten das Leben noch nicht ver-  
lernt haben, und die Gäste konnten's auch noch. Ein  
militärischer Schwanz bildete das lange Ende. Mit  
reichem Beifall wurde nicht gefahrt; ebenso bedeutend  
wird aber auch der klingende Erfolg sein, zu dessen bald-  
tigem Genuß wir den Salzbrenner Feldgrauen gratu-  
lieren.

## Vermischtes.

Ueberlegenheit der deutschen Schrift. Daß die deutsche  
Druckschrift (sogen. Fraktur) der lateinischen (Antiqua)  
überlegen ist, darf, wie Professor D. Dr. J. Seipold  
(Ketzitz) im Namen des Schriftbundes deutscher Hoch-  
schullehrer in Nr. 36 der „Deutschen Pflischen Wochen-  
schrift“ unter ausführlicher Begründung mitteilt, nun-  
mehr als wissenschaftlich feststehend betrachtet werden.  
Veranlaßt durch die von Kommerzienrat Soemmering  
angestellten Leserversuche, die nach Soemmering's Meinung  
die leichtere Lesbarkeit der lateinischen Schrift ergeben  
hatten, haben Augenärzte von Jach (Dr. Schadowitz, Sob-  
sen und Gords) durch methodisch durchgeführte wissen-  
schaftliche Experimente festgestellt, daß umgekehrt der  
deutsche Schrift der Ruhm der leichteren Lesbarkeit zu-  
kommt. Die Ursache liegt darin, daß die schärferen  
Formen der deutschen Buchstaben geschlossener Wort-  
bilder erzeugen. So braucht der Augenmuskel nicht so  
viele kurze und ermüdende Bewegungen zu machen wie  
bei der weniger charakteristischen lateinischen Schrift,  
und die Pausen, während welcher sich das Wortbild auf  
dem Augenhintergrunde festsetzt und uns zum Bewusst-  
sein kommt, sind länger als bei der lateinischen Schrift.  
Wir erfassen also ein längeres Stück der Zeile und  
haben mehr Zeit, es der geistigen Erfassung zuzuführen.  
Ein Versuch des Privatdozenten Dr. Gords in Bonn  
hatte das erstaunliche Ergebnis, daß 310 deutsche Buch-  
staben des Schriftgrades Nonpareille mit noch immer  
3 Augenrunden weniger bewältigt werden als bloße 231  
lateinische Buchstaben des größeren Schriftgrades Petit!  
Die deutsche Schrift strengt also die Augen weit weni-  
ger an als die lateinische und wenn das deutsche Volk  
sich im Laufe der Jahrhunderte seine eigene Schrift ge-  
schaffen hat und daran trotz aller internationalen Theo-  
rien mit Liebe festhält, so folgt es bewußt oder unbe-  
wußt dem durchaus richtigen Gesetz der leichteren Les-  
barkeit. — Der Wesensunterschied der beiden Schrift-  
arten beruht darin, daß die deutsche höher, die lateini-  
sche breiter gebaut ist; so bilden die lateinischen Buch-  
staben eine mehr gleichförmige, schwerer zu zerlegende  
Kette, die deutschen dagegen rücken näher zusammen und  
bilden eigenartigere, rascher zu erfassende Wortbilder.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg  
zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Ge-  
schäfte zu den kulantesten Bedingungen.

# Zeichne Kriegsanleihe — und Du hilfst den Krieg verkürzen!

Zeichnungen nehmen entgegen:

Communalständische Bank für die Preussische Oberlausitz  
Giechborn & Co. Filiale Waldenburg, Zweigniederlassung  
Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg, Waldenburg,

Milch wurden 7,1 Prozent, im Nesttropfen sogar zehn Prozent Fettstoff festgestellt. Vollmilch erkrankt man mit ziemlicher Sicherheit daran, daß sie sich fettig anfühlt; der eingekochte Tropfen, in Wasser geträufelt, sinkt sofort unter, weil oben gute unversäufelte Milch schwerer ist als jene. Der Mittel, vermöge deren selbst der Saie Verwässerungen auf die Spur zu kommen vermag, gibt es übrigens noch weitere. Man steckt eine blaue Stricknadel in die Milch und zieht sie, möglichst senkrecht gehalten, wieder heraus; je mehr Milch an der Nadel zurückbleibt, eine um so geringere Verwässerung fand statt. Oder: ein Tropfen Milch, auf den Daumen nagel gebracht, darf nicht auseinanderfließen. Schließlich: ein brennendes Licht, hinter ein mit Milch gefülltes Glas gestellt, muß, wenn keine Fälschung stattfand, dem Auge unmerklich bleiben. Schüttet man jedoch langsam Wasser in die Milch, so wird die Flamme allmählich durchschimmern. Zuletzt zeigt sie sich in voller Leuchtkraft. Je mehr Wasser der Milch zugesetzt werden mußte, um so besser war sie ursprünglich. Ob Milch frisch ist oder nicht, erkennt man mit Hilfe von Lakmuspapier. Sowohl blaues als auch rotes läßt sich verwenden. Frische Milch nämlich, auf solch Papier gebracht, darf blaues nicht deutlich röten und rotes nicht stark bläuen. Das Anbrennen der Milch verhindert man, wenn das Kochgerät zuvor mit etwas Wasser ausgepült ist. Vornachulicher Urheber des Anbrennens ist das in jeder Milch enthaltene Eiweiß. Indem dies gerinnt, tritt die Möglichkeit des Anbrennens in Sicht. Und zwar um so leichter, je fetthamer die Milch ist. Das sicherste Verfahren, Milch vor dem Anbrennen zu schützen, besteht jedenfalls darin, daß man sie in einem Wasserbad kocht.

Milch ist das einzige unter sämtlichen Nahrungsmitteln, das ausreicht, ohne Hinzufügen von weiteren den Menschen zu erhalten. Gerinnen sofort von der Kuh, bekommt sie sonder Zweifel am besten; so nützlich ist sie leichter zu verdauen; dieser Vorzug schrumpft zusammen in eben dem Maße, wie sie steht, weil sich inwischen der Rahm absondert. Andererseits behagt „tuh-warme Milch“ nicht jedermann. In diesem Falle sei sie durch zuvor abgekochte ersetzt. Immer jedoch werde sie recht langsam getrunken, möglichst nur schluckweise, weil dadurch verhindert wird, daß sie sich im Magen zu Klumpen zusammenballt. Dies läßt sich um so eher verhindern, als man während des Milchtrinkens etwas gut artiges Brot zu sich nimmt. Wer sich mit dem Geschmack der Milch, ob roher oder gekochter, nicht befremden kann, füge ihr etwas Rum, Kognak oder Rotwein bei. Sehr zu empfehlen ist Milchtee; doch gewinnt man den nicht etwa, indem Milch in den durch Ausguss erlangten Tee geschüttelt wird. Das Getränk kommt vielmehr zustande, wenn der Tee in reiner Milch aufgezogen wird. Vom erhitzen etwa ein Teelöffel voll wird mit einem Liter kochender Milch übergossen, nachher soll die Mischung ungefähr fünf Minuten ziehen. Entsprechend geschäft, am besten solcher Milchtee vorzüglich. Auch durch Hinzufügen von gebrannter Magnesia oder doppeltkohlensaurem Natron rückt man die Milch dem Genuß mehr zugewandt. Bählig den Zweck verfehlt, wer das Gerinnen der Milch mittels chemischer Erzeugnisse aufhalten oder gar verhindern will. Eine oberrichtliche Verordnung aus einem der letzten heißen Sommer warnt ausdrücklich: „Es ist keine chemische Substanz bekannt, die unbedenklich wäre, dies zu erzielen, ohne der Milch gleichzeitig gesundheitschädliche Eigenschaften zu verleihen. Ich füge hinzu: oder zum mindesten den Geschmack der Milch unangenehm zu beeinflussen. Am sichersten hält sich Milch, wenn ringsum peinlichste Sauberkeit herrscht; das gilt sowohl für den Stall als auch für Keller und Küche. Die größte Unpünktlichkeit ist solbstredend verboten, wenn es sich um Milch

für Kranke und Säuglinge handelt. Genuß sterilisiert Kuhmilch auf einfachstem Wege ohne Soxhletvorrichtung: 1/2 Liter frischester Milch, 1/4 Liter zuvor abgekochten Wassers und zwei Eßlöffel voll Milchzucker werden in einem Vitertopf, der gut verschlossen sei, im Wasserbade zum Sieden gebracht. Nach erstem Aufwallen muß das Kochen noch eine Viertelstunde andauern. Hierauf folgt schnellstes Abkühlen. Mit so hergestelltem Trunk sind sowohl Säuglinge als auch Kranke vor jeder Gefahr sichergestellt. Dagegen darf sich den Genuß ungetohter Milch nur der wirklich Gesunde zumuten. Und selbst dann muß Gewähr geboten sein, daß sie einerseits von völlig gesunden Kühen stammt, andererseits ihr gesamter Lebensgang unter dem Zeichen größter Sauberkeit steht.

### Tageskalender.

8. September.

1767: Aug. Wihl. v. Schlegel, Dichter, \* Hannover († 12. Mai 1845, Bonn). 1831: Wihl. Raabe, Roman- und Dramenautor, \* Eschershausen († 13. Nov. 1910, Braunschweig). 1894: Herm. Helmholtz, Physiker u. Physiolog, † Berlin (\* 31. August 1821, Potsdam). 1901: Johs. v. Miquel, Staatsmann, † Frankfurt a. M. (\* 19. Febr. 1828, Neuenhaus).

### Der Krieg.

8. September 1916.

In den Argonnen, nordöstlich von Bienne le Chateau, machten die Württemberger und Lothringer Truppen einen siegreichen Vorstoß, bei dem sie sich in den Besitz der feindlichen Stellungen in über 2 Kilometer Breite und 500 Meter Tiefe setzten und den vielgenannten Berg Marie Theresie eroberten. — In London wurden die Docks und sonstige Hafenanlagen ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. — Im Osten wurden die Bulowianska und Kobzanka unter Kämpfen überschritten und bei Chomsk das Nordufer der Jastolka gewonnen. Die Oesterreicher durchbrachen die russische Front bei Olyla und nahmen Dubno, während am Serech die Russen bei ihrem Versuch, den Fluß zu überschreiten, zurückgeworfen wurden. — Griechenland lehnte amtlich die Forderung des Bierverbandes zum Eintritt in den Krieg gegen die Mittelmächte ab.

### Literarisches.

Die Kriegsfahrten S. M. S. „Karlsruhe“. Von Kapitänleutnant Aust. Mit 5 Abbildungen und 1 Karte. Karlsruhe 1916. G. Braun'sche Hofbuchdruckerei und Verlag. Preis gebunden 1 Mk., gebunden 2 Mk. — Wie die „Emden“ glorreichen Gedentens, so hat auch die „Karlsruhe“ durch ihre kühnen Taten die Begeisterung des deutschen Volkes erweckt. Jede neue Kunde ließ unsere Herzen höher schlagen und stärkte uns im Glauben an den Sieg und im Troste gegen unsere Feinde. Und immer noch ist die Ungewißheit nicht erloschen, die um die Kriegsfahrten und das Schicksal dieses Kreuzers schwebt. Kapitänleutnant Aust von der „Karlsruhe“ beschreibt nun hier nach seinem Tagebuch — dem einzigen, das gerettet wurde —, was sie getan hat seit Kriegsbeginn und wie das Geschick sie ereilte, eine wirklichkeitsgetreue, packende Schilderung, voll Humor und Abenteuerlust, veranschaulicht durch eine Anzahl photographischer Aufnahmen. Wer greift nicht mit größter Spannung nach diesem Buch! Und wer laßt nicht mit, wenn z. B. die „Karlsruhe“ beim Versuch eines neutralen Hafens erfaßt, sie sei gestern von den Engländern „captured“ (erobert) worden. Was die Taten der „Karlsruhe“ in uns wecken, in diesem Buch lebt es wieder auf und stärkt uns wieder im Glauben an den Sieg, im Troste gegen unsere Feinde.

## Dornenvolle Wege.

Roman von A. Wilken.

(Nachdruck verboten.)

13. Fortsetzung.

Oswald knirschte mit den Zähnen. Immer balancierte die Wage für ihn zwischen Gewinn und Verlust. Fast irrsinnig hingen seine Augen an dem gleißenden Golde, welches ihn zu necken und zu höhnen schien. Bald glaubte er aus dem Becher des Glückes mit vollen Zügen schlürfen zu können, und doch war's nur ein Aeffen des Schicksals.

Er brauchte Luft, wollte er nicht ersticken. Böhlau sah und hörte nichts. Auch in seinen Augen lag es wie die Eier eines Raubtieres. Seine Augen hätte die Welt untergehen können. Oswald stürmte in ein kleines, kühles Nebengemach.

„Bringen Sie einen Kaffee!“ rief er einem Kellner zu. „Stark und schwarz wie die Hölle!“ In unglaublich kurzer Zeit stand das Gewünschte vor ihm auf einem kleinen Tischchen. Da traten zwei Herren an ihn heran.

„Ah, guten Abend, Verehrtester!“ rief eine joviale Stimme Oswald zu. „So ganz allein? Wo haben Sie denn Ihren Schatten?“

„Böhlau spielt“, sagte Oswald kurz, der nicht zur Unterhaltung aufgelegt war.

„Eh bien, und warum Sie nicht?“ fragte die joviale Stimme von neuem. „Aber da vergesse ich ganz — in der Nacht kann einem schon mal so was passieren — hier, ein neuer Gast unserer heiligen Hallen — Baron Jobst von Podowski — Herr von Emden.“

Die Herren verbeugten sich, ohne gegenseitig für einander das geringste Interesse zu bezeigen. Für ein Weilchen setzten sich die Herren zu Oswald, es wurde ein wenig hin und her geredet, dann begab man sich an den Spieltisch.

Beim Hinüberschreiten wisperte der Herr mit der jovialen Stimme dem Leutnant ins Ohr: „Haben Sie Pech, machen Sie sich ein bißchen an den da heran. Derl scheint unheimlich viel Moos zu haben.“

Nest blickte Oswald genauer hin — ein Mensch mit unheimlich viel Moos hatte immer und überall und unter allen Umständen Interesse für ihn.

Es war ein schlanker, ansehnlicher Mann, so in den Dreißigern. Besonders konnte Oswald nicht an ihn erblicken; er sah leidlich gut aus, war gut gekleidet und gerierte sich, als ob er,

wenn auch nicht hier, so doch in ähnlichen Lokalen, wie zu Hause gewesen. Er nahm neben Oswald Platz, da dort gerade ein Sitz frei war.

Allein es war sonderbar. Sobald Baron von Podowski die Karten in die Hand nahm, wich das Glück von Böhlau. Er warf wütende Blicke nach jener Seite hin, von wo ihm das Pech mit einem Male zusag. Er hatte noch gerade so viel Besinnung, rechtzeitig aufzuhören.

„Schluß für heute“, sagte er, die Karten auf den Tisch werfend. „Ich schmachte nach einer Tasse schwarzen Kaffee.“

Auch Oswald erhob sich, grüßte und ging mit Böhlau von dannen.

„Wer war der Satan in Menschengestalt?“ fragte Böhlau unwirsch.

„Ein Baron Podowski. Wurde mir von Kletten vorgestellt. Noch fremd hier.“

„Ein unverschämter Patron“, stieß Böhlau hinter trockenen Lippen hervor.

„Klobig reich, sagte mir Kletten. Ich denke“, schlug Oswald vor, „wir machen uns ein bißchen an ihn heran. Kletten wird ihn sich warm halten.“

Auch Böhlau war jetzt ganz Ohr. Trotzdem erwiderte er grollend: „Wo Tauben sind, fliegen Tauben zu. Das ist 'ne alte Fabel.“

In der vierten Morgenstunde kehrte Oswald von Emden im Auto nach Hause zurück. —

So waren ein paar Tage dahingegangen.

Das Leben in der Villa auf der Flottbeker Chaussee hatte insofern eine Wandlung erfahren, als es zu den Stunden, wo Vater und Sohn daheim waren, recht lebhaft herging. Paul laute von Tag zu Tag mehr auf, ging aus der anfänglichen Reserve heraus, das Gedrückte seines Lebens schwand zusehends. Man merkte es, er fühlte sich wohl in der Heimat, unter den Seinen.

Mit Alie neckte er sich, scherzte mit ihr, sobald er ihrer ansichtig wurde, ja, er empfand sogar eine so tiefe brüderliche Zuneigung zu dem lieblichen Mädchen, die ihn zeitweise das Maß der herkömmlichen geschwisterlichen Gerüche überschreiten ließ, was von Alie unangenehm empfunden wurde.

Wohl hatte sie einen ansehnlichen Charakter, nahm dankbar jede ihr erwiesene Parteilichkeit hin, erwiderte solche auch mit unsiger Hingabe, wo es angebracht war, doch war ihr der Bruder im Grunde ein Fremder, und es bedurfte der Zeit, sich an seine Persönlichkeit zu gewöhnen.

Aber immerhin sagte der heitere Neston des weit älteren Brubers ihrem lustigen Naturell

zu; in den stillen hohen Räumen erscholl viel fröhliches Lachen.

Den ersten Großkaufmann verzeigte dieses frohe Treiben seiner Kinder in seine eigene unwiederbringlich verlorene Jugendzeit zurück. Wenn diese Zeit auch an Entbehrungen reich gewesen, so war sie doch umwoben mit dem Glorienschein der jugendlichen Sorglosigkeit, einer heiteren Lebensauffassung und dem festen Vertrauen auf die Zukunft.

Man hatte bisher nur sich selbst gelebt, denn da Paul noch keinen Besuch bei seinem Onkel von Appen gemacht, war es ratsam, um den alten Herrn nicht zu beleidigen, auch anderweitige Visiten zu verschieben.

Die von Appens waren die einzigen am Orte lebenden Verwandten der Butenschöns, und wenn man auch gerade keinen großen Umgang pflegte, so ließ man es doch niemals an Rücksichten fehlen. Der Großkaufmann hatte nun den Sonntag zu einem Ausflug nach Blankenese festgesetzt, an welchem die ganze Familie teilnehmen sollte.

Das Wetter war umgeschlagen, der April setzte noch in letzter Stunde seine Launen auf. Regenschauer und Sonnenschein wechselten ab, dazu hatte sich ein starker, böiger Wind aufgesetzt, der empfindlich durchkältete.

In geschlossenem Automobil merkte man nun nichts von dieser Veränderlichkeit; man ließ mit Gleichmut den Regen gegen die Scheiben herumprasseln.

Herr Butenschön machte seinen Sohn auf mancherlei Veränderungen aufmerksam, die während der fünfzehn Jahre seiner Abwesenheit mit dem Terrain vorgegangen. Namentlich die Hafengegend hatte ein anderes Gesicht erhalten. Paul pflegte scheinbar aufmerksam den Auseinandersetzungen zu folgen.

Zuweilen jedoch ließ er seine Blicke über die Verwandten schweifen. Dann sah er gerade in das unbewegte Gesicht Trina Breckwoldts, die ihm gegenüber saß, und deren klare Augen ihn in seiner Stetigkeit irritierten. Solche Augen, die so groß und ruhig und klar blicken konnten, hatten für ihn etwas Verwirrendes.

Neben Tante Trina im Fond des Wagens saß der Vater, gleichfalls ernst, würdevoll, ganz in der Rolle des Erklärens aufgehend.

Auf dem Rücksitz neben dem Bruder in jugendlicher Frische ließ Alse ihre hellen Augen lachend und sorglos in die Weite schweifen.

Welch ein herziges Mädchen sie war. Neunzehn Jahre. Ob sie wohl jemand schon begehrt hatte mit ihrer Schönheit, der lachenden Liebenswürdigkeit und sprudelnden Jugend und — last not least — mit ihrem schweren Geldsack?

Paul mußte viel daran denken, denn die Erklärungen seines Vaters langweilten ihn. Er konnte dieser noch fahlen Gegend nicht einmal

Geschmack abgewinnen, der in den Tropengegenden gelebt und unter Palmen gewandelt.

Man konnte per Auto nicht vor Kapitän von Appens Haus kommen, da erst verschiedene Steintreppen zu bewältigen waren, bevor man an die alten Blankenese Häuser herankommen konnte. Das Haus des Kapitäns lag wie hart an einen Abhang hingeworfen, ein kleines Gärtchen umring es von drei Seiten, während nach hinten hin sich das Erdreich steil emporzog.

Das Fahrzeug wurde in ein Lokal geschickt, welches eine Garage aufzuweisen hatte, und die kleine Karawane kletterte auf der unebenen Steintreppe in die Höhe.

Es ging nicht so lustig unter ihnen her wie bei dem Ausflug mit von Emdens vor acht Tagen. Das war ein Ausflug gewesen, daran sich Alse heute noch mit Vergnügen erinnerte. Und dabei mußte sie sich gestehen, daß sie die vergangene Woche fast gar nicht an ihre Freunde gedacht hatte. Es war aber auch solch eine tief in ihr Leben einschneidende Begebenheit passiert, da konnte es schon vorkommen, daß man sich selbst am wichtigsten wurde.

Und doch, dachte Alse jetzt wieder, sei es immerhin ein bemerkenswertes Zeichen, daß sie nicht mit mehr Sehnsucht des Mannes gedachte, dessen Gegenwart ihr ein solch hohes wonniges Empfinden einzulösen imstande war.

„Es kann nicht die rechte Liebe sein“, stellte sie bei sich fest, wobei es wie ein leises Bedauern über ihr hübsches, frohes Gesicht flog.

Indes blieb ihr kaum Zeit, über diese Herzenssorgen weiter nachzugrübeln, schon stand man vor dem kleinen Eisengitter, das das Vestibulum des Kapitäns von Appen einfriedete.

Da Trina Breckwoldt eine Karte an ihren Bruder gesandt hatte, die ihr Eintreffen anzeigte, so wurden die Verwandten erwartet.

Die Begrüßung war herzlich und dauerte der kleinen, rundlichen Hausfrau fast zu lange, da ihr schöner Kaffee bereits fix und fertig auf dem Herde wartete.

Alles es war nur natürlich, daß sich Onkel Peter nicht so einfach mit dem Bescheid abband: „Dies ist Dein Nefte.“ Der Junge, dessen Augen einst an seinen Lippen gehangen, wenn er von seinen Reisen erzählte.

„Nu komm' mal 'n bißchen ran, Paul, und laß Dir in die Augen gucken“, sagte er gemächlich.

„Na, Onkel Peter“, hielt Paul dagegen, „da wird nicht mehr viel von dem Paul übrig sein, dem Du die Wunder der Welt hier 'n dem kleinen Raum eröffnetest.“

„Er ist Gesine wie aus den Augen geschnitten“, stellte der Großkaufmann herantretend fest.

„Ist's nicht ihre Nase? Sind es nicht ihre Augen? Und die Stirn? Sieh' mal hin, Peter, die Partie um das Kinn?“

Peter blickte lange den Sohn seiner Schwester an.

„Ja, Karl, Du magst recht haben, die Nehmlichkeit ist da. Aber die Jahre, Karl, die Jahre, die dazwischen liegen, haben aus dem Jungen einen Mann gemacht. Na, Junge, nun sag' mal, wie gefällt es Dir denn in der Heimat?“

„Gut, Onkel! Man läuft sich doch mal die Hörner ab.“

„Ja, und denn, mein Kind, Nord und Süd, Ost und West — To Hus ist best. Das ist ein altes, wahres Wort. Auch uns alten Seebären ergeht es so. Uns lockt das Wasser mit seinen Gefahren, uns lockt die Fremde; aber geht es heim, dann sind wir froh wie die Kinder. Und schließlich wird Schluß gemacht, und wir hocken still und zufrieden an Mutters Herd. Du bist auch so'n Blankenese Schlag. Es wird Dir schon daheim gefallen, mir ist nicht bange.“

Endlich konnte Metta von Appen den dampfenden Trank in die Tassen mit goldenen Rändern und Sprüchen gießen.

(Fortsetzung folgt.)

### Allerhand von der Milch.

Von Silvester Frey.

(Nachdruck verboten.)

Milch ist eine gelblichweiße, undurchsichtige Flüssigkeit, die von den Milchdrüsen der weiblichen Säugetiere abgefordert wird. Als Nahrungsmittel für den Menschen kommt vorwiegend die Milch von Kühen, in weit geringerem Maße die von Ziegen und Schafen in Betracht. Naturgemäß hängt ihre Bekömmlichkeit vor allem davon ab, daß sie möglichst frei sei von jeglichem Fehler. Nun ist es jedoch keineswegs immer leicht, solche Milch einerseits zu bekommen, andererseits in diesem Zustand zu erhalten. In letzterer Beziehung erohrt, wie jedermann weiß, die Gefahr der Versäuerung; ebenso ist hinreichend bekannt, daß Milch am ehesten davon geschützt wird, wenn man sie kühl stellt oder abkocht. Sie hält sich um so besser, je nachdem das eine oder das andere geschieht, sofort wenn sie dem Euter entnommen ist. Auch die abgetriebene Milch soll in dem Augenblick, da sie vom Euter kommt, schnellster Abkühlung unterworfen werden. Durch sie nämlich, in Verbindung mit vorher stattgefundener hinreichender Echignug, wird dem Umfögreifen der Mikroorganismen, die das Sauerwerden herbeiföhren, ein Damm gesetzt. Die Versäuerung selber findet dadurch statt, daß sich der Milchzucker infolge der Tätigkeit eben jener Mikroorganismen in Milchsäure umbildet. Begünstigt wird der Vorgang im allgemeinen durch warme, schmale Luft, sowie überhaupt durch Mangel an Durchlüftung des Raumes, der die Milch birgt. Ferner durch nicht hinreichende Sauberkeit, indem der frisch gewonnene Milch durch Unterbringung in Geräten, denen saure oder gärende Ueberreste anhaften, diese zugeführt werden. Am besten sind stets Geräte, die sowohl ganz glatt sind als auch leicht kühl werden. Als Mittel, Milch vor dem Sauerwerden zu schützen, wird kristallisierte Bor-säure genannt. Ein Zusatz von 0,1 % verzögert das Gerinnen um 35, von 0,15 % um 65, von 0,20 % um 107, von 0,40 % um 131 Stunden. Ob freilich infolge dieses Verfahrens der Wohlgeschmack der Milch unbeeinträchtigt bleibt, ist eine andere Frage. Dagegen erweist sich als unfehlbares Verfahren, aus Geräten die so schädlichen Restbestände von früherer Einfüllnug endgültig fortzuschaffen, gründlichstes Behandeln mit Kalkmilch (1 Teil Wasser in 5 Teilen gelöschten Kalks). Sie vernichtet den Milchsäurebazillus mit Stumpf und Stiel.

Zuweilen ist Milch, die eben dem Euter entflieht, bereits fehlerhaft. Ursache: entweder war die Kuh krank, oder sie ward nicht zweckmäßig gefüttert. So wird der Bittergeschmack auf bestimmte Kostarten zurückgeführt, vor allem auch auf ein Zuviel von Stoppelrüben; anderseits auf Mangel an Sauberkeit; nicht durchlüfteter Stallraum und beschmutztes Euter; schließlich auch auf krankhaften Zustand der Milchspenderin selber. Zeigt sich die Milch blau, so ist der Uebelstand einem Mikroorganismus, dem Bazillus cyanogenus, anzukreiden; er treibt sein Unwesen wohl stets in Gemeinschaft mit dem bereits erwähnten Milchsäurebazillus. Zuweilen ist Milch gelb, indem sich der Farbstoff entweder gleichmäßig verteilt oder nur an einzelnen Stellen zeigt. Seinen Ursprung zu danken hat er dem Bazillus pyruantus, dessen Tumefakt gleichfalls Unsauberkeit jeglicher Art ist. Rote Milch kommt zustande durch Einwanderung von sogar mehreren Erregern; weiter durch Farbstoffe, die im Futter enthalten waren. Im ersteren Falle bedeckt sich die Rahmschicht mit starkroten Flecken; die Milch selber zerfällt sich; sie riecht unangenehm, und der Geschmack erinnert an Parings-lade. Blut in der Milch berechtigt zu der Annahme, daß Schädigung des Euters vorliegt; auch in nicht geeignetem Futter — so wenn es Schachtelhalm enthält — wird die Ursache gesucht. Es gibt Milch, die wie Seife schmeckt; der Uebelstand dürfte gleichfalls einem Erreger beizumessen sein. Die von ihm bevölkerte Flüssigkeit gerinnt nicht, auch wenn sie bereits verhältnismäßig längere Zeit steht, sondern scheitelt höchstens einen schleimartigen Bodensatz ab. Oder Milch zieht regelrechte Fäden; zugleich ist der Geschmack widrig, und der nur spärlich gewonnene Rahm läßt sich schwer buttern. Als Ursache wird ein Erreger angesehen oder auch nicht angemessene Kost. Ein und wieder weist Milch sandigen Gehalt auf. Die winzigen Körnlein röhren wahrscheinlich von zuviel kalkreichen Futterpflanzen her. Zuweilen treten diese sogenannten Milchsteine in so großer Menge auf, daß die Ährenkanäle durch sie geradezu verstopft sind. Schließlich kann Milch selbst schon durch Gerüche nachteilig beeinflusst werden, zumal die eben dem Euter entfloßene. Daß die aus krankem Vieh erzielte als Nahrungsmittel für den Menschen in keiner Hinsicht in Betracht kommen darf, liegt klar zutage. Erwiesen ist ja, daß der bestimmte Geschmack, der einer Arznei zu eigen, oft genug noch in der Milch des Wesens, das jene einnahm, in Erscheinung trat. Den sichersten Beweis bot der Mensch selber. Der alte Helm, im Berlin früherer Jahrzehnte ebenso wohlgeklitten als Mensch wie beröhnt als Arzt, wird einst spät am Abend gerufen: Ein Säugling sei schwer erkrankt. Der Gelehrte besichtigt den kleinen Patienten. „Das Kind ist ja betrunken!“ ruft er aus. Die Amme muß kommen, und nun stellt sich heraus, daß sie sich in einem Zustand befindet, wie er eben nach reichlichem Alkoholgenuß einzutreten pflegt.

Milch soll einen kühllich angenehmen Geschmack haben. Fehlt der oder erweist er sich als verringert, so krat, wenn es sich nicht um eine der Milcharten handelt, die schon geschilbert worden, Fälschung vor. Die Gerichte ahnden zwar jede Verwässerung auf das strengste, indem die Urteile ausbrüchlich betonen, daß nur „Bollmilch“ verkauft werden dürfe. Darunter sei ein für alle Male Milch zu verstehen, wie sie von der Kuh kommt: dieser dürfe „weder etwas entzogen noch hinzugesetzt“ sein. Mißverständnisse kommen nicht selten dadurch vor, daß man für „Bollmilch“ einen bestimmten Fettgehalt zum Gesetz macht. Das erscheint schon deswegen schwierig, weil dieser selbst bei der Milch von vollkommen tafelfreien Kühen schwankt. So ist Tatsache, daß die abends ermolzene fettreicher ausfällt, als die morgens gewonnene. Ja, selbst innerhalb eben derselben Weltzeit wurden Abweichungen vermerkt: Untersuchungen ergaben an Fettgehalt im ersten Strahl 1,2 Prozent, nach Erzielen eines Viertels 2,8 Prozent, der Hälfte 3,8 Prozent, von drei Vierteln 5,2 Prozent; in der letzten